



Redaktion:

Universität Duisburg-Essen
Ressort Presse in der Stabsstelle des Rektorats

Manuela Münch

Telefon: 0203/379-1482

manuela.muench@uni-due.de

www.uni-due.de/de/presse

Beachten Sie bitte:

Diese PDF-Datei darf nur für interne Zwecke genutzt werden.

Das Abspeichern und eine Weitergabe an Dritte in elektronischer oder Print-Form sowie die Komplett- oder Teileinstellung auf anderen Webseiten ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Tagesaktuelle UDE-Medienresonanz

Süddeutsche Zeitung vom 30.06.2017, Seite 19 Vor dem Vermittler sind nicht alle gleich	4
DW Deutsche Welle vom 29.06.2017, Seite online Treibt Saudi-Arabien Katar in Teherans Arme?	5
absatzwirtschaft vom 30.06.2017, Seite 068 Innovative Ideen und preisgekrönte Gäste in den Marketing Clubs	6
Informationsdienst Ruhr vom 29.06.2017, Seite 1 CEO-Dialog: Universitätsallianz Ruhr startet Dialog mit Wirtschaftsgrößen	7
[unternehmen!] vom 30.06.2017, Seite 1 Die gesunde Missachtung des Unmöglichen	8
[unternehmen!] vom 30.06.2017, Seite 1 Gemeinsam an Gründungsideen tüfteln	10
[unternehmen!] vom 30.06.2017, Seite 1 Korte zu Gast beim Unternehmertag	11
Iserlohner Kreisanzeiger vom 30.06.2017, Seite 22 Sie machen Essen zu einer Sporthauptstadt	11
Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 20 Wasserstoff spürt Rückenwind	12
Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 20 Zwei ZBT-Gebäude für 100 Mitarbeiter	13
Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 15 Zitat des Tages	13
Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 20 Kreative Köpfe zeigen ihre Erfindungen	14
Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 20 Der digitale Wandel und die Mobilität	14
ÄRZTE ZEITUNG vom 30.06.2017, Seite 1 Gericht fordert transparente Festlegung von Mischpreisen	15

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 20	
Kongress: Sport in der Metropolregion	16
DW Deutsche Welle vom 29.06.2017, Seite online	
Hongkong 20 Jahre unter Peking	16
Aalener Nachrichten vom 30.06.2017, Seite 8	
„Wer auf dem Land wohnt: Augen zu und durch“	18
brand eins vom 30.06.2017, Seite 102	
What's new, Copycat?	18
Staatsanzeiger Baden-Württemberg vom 30.06.2017, Seite 1	
Experte: Fehlende Tanksäulen hemmen E-Mobilität	20
SPIEGEL ONLINE vom 29.06.2017	
ADAC rät vom Dieselkauf ab	21
Ruhr Nachrichten - Dortmunder Zeitung Süd vom 30.06.2017, Seite 5	
„Diesel ist ein Dinosaurier“	22
Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017, Seite 21	
Kontinuität statt Feuerwerk	23
Westfälische Nachrichten Münster-Stadt vom 30.06.2017	
Integrationsforscher berät Berufskolleg	24

Tagesaktuelle UDE-Medienresonanz

Süddeutsche Zeitung vom 30.06.2017

Süddeutsche Zeitung
MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Ressort: Wirtschaft
Ausgabe: Hauptausgabe

Auflage: 411.040 (gedruckt)

Vor dem Vermittler sind nicht alle gleich

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes kritisiert: Manche Menschen werden in Jobcentern und Arbeitsagenturen benachteiligt

Berlin – Einer 53-jährigen Frau wird ein Computerkurs verwehrt, weil sich die „finanzielle Investition in ältere Menschen nicht mehr lohnen würde“. Eine Gehörlose wünscht sich für die Beratungsgespräche im Jobcenter vergeblich einen Schriftdolmetscher. Ein dunkelhäutiger Arbeitsloser leidet an einer Hautkrankheit. Sein Betreuer macht sich über seine weißen Flecken auf der dunklen Haut lustig.

Die drei Beispiele finden sich im neuen Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes über „Diskriminierung in Deutschland“. Danach gibt es bei den Arbeitsbehörden ein teilweise erhebliches Risiko, ausgegrenzt zu werden. Passieren kann das vor allem Personen, die es auf dem Arbeitsmarkt ohnehin meist schwer haben, wie Zuwanderern, Menschen mit Behinderungen oder Alleinerziehenden. Dass es zu solchen Vorfällen kommt, könne an Vorurteilen beim Personal liegen, heißt es im Bericht. Viel entscheidender seien aber Verfahrensabläufe in den Arbeitsbehörden. Diese führten dazu, dass gerade die Arbeitslosen vernachlässigt würden, die

besonders viel Unterstützung nötig hätten. Den Report hatte die Leiterin der Antidiskriminierungsstelle, Christine Lüders, mit der Integrationsbeauftragten des Bundes, Aydan Özoguz (SPD), und der Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, Verena Bentele, in Berlin vorgestellt.

In dem Bericht wird von „teils gravierenden Diskriminierungsrisiken“ bei der Arbeitsvermittlung gesprochen. Diese seien unter anderem auf die Zielvorgaben und Kennzahlen in den Jobcentern und Arbeitsagenturen zurückzuführen. Dadurch werde für die Vermittler der Anreiz erhöht, „sich auf Personen zu konzentrieren, die sich schnell vermitteln lassen“, sagte der Leiter des Instituts für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen, Martin Brüssig. Er hatte für den Diskriminierungsbericht eine Sonderstudie über die Arbeitsvermittlung erstellt. Ein zweites großes Problem seien die ständigen Personalwechsel, vor allem in den Jobcentern. Dies erschwere eine professionelle Arbeit. Auch seien die Entscheidungen von Vermittlern für die Arbeitslosen und Hartz-IV-Empfänger „oft nicht transpa-

rent“. Außerdem fehle es an Möglichkeiten, sich bei einer unabhängigen Stelle zu beschweren.

Positiv wurde hervorgehoben, dass die Bundesagentur für Arbeit (BA) mit der Antidiskriminierungsstelle kooperativ zusammenarbeite. Lüders sagte, die Vermittler leisteten hervorragende Arbeit. In dem Bericht wird auch darauf hingewiesen, dass es bei den Zielvorgaben bereits qualitative Verbesserungen gegeben habe. „Zusammenfassend lässt sich aber feststellen, dass die öffentliche Arbeitsvermittlung über keinen für die Betroffenen einfach zugänglichen Diskriminierungsschutz verfügt“, wird in der Analyse kritisiert.

Die Antidiskriminierungsstelle schlägt vor, unabhängige Ombudsstellen in den Arbeitsbehörden verbindlich vorzuschreiben. Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) will nun mit der BA erörtern, ob sich der Schutz vor Diskriminierung verbessern lässt.
THOMAS ÖCHSNER

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München

DW Deutsche Welle vom 29.06.2017



Treibt Saudi-Arabien Katar in Teherans Arme?

In einem Ultimatum erheben die Golfstaaten unter saudischer Führung Forderungen, die Doha kaum erfüllen kann. Der Iran hat Katar volle Unterstützung angeboten. Dort sieht man die Krise als direkten Angriff auf sich.

Ras Laffan ist ein heißer, staubiger Ort an der Nordküste Katars. Nur 200 Kilometer Luftlinie sind es von hier bis zum Iran. Getrennt werden die beiden Länder durch den Persischen Golf. Vereint aber werden sie durch das, was darunter liegt: Erdgas. Denn direkt vor der Küste von Ras Laffan beginnt das größte bekannte Gasfeld der Welt: 10.000 Quadratkilometer weit erstreckt sich das sogenannte "North Field" in den Golf hinein - zu zwei Dritteln auf katarischem, zu einem Drittel auf iranischem Gebiet, wo es "South Pars" genannt wird. Hier, tief unter dem Meeresspiegel, lagern 35 Billionen Kubikmeter des Rohstoffs. Mehr als in allen anderen weltweit bekannten Gasfeldern zusammen. Auch Ras Laffan verdankt seine Existenz diesem Feld: Die Industrieansiedlung wurde vor 20 Jahren samt Tiefseehafen extra für die Ausbeutung der Gasreserven aus dem Sandboden gestampft. In hochmodernen Anlagen wird das Gas hier unter hohem Druck verflüssigt und in die ganze Welt exportiert.

Unter hohem Druck steht nun aber auch Katar selbst, und zwar wegen seiner engen Zusammenarbeit mit dem Iran. Diese geht über die gemeinsame Gasförderung weit hinaus. Die diplomatischen Beziehungen beider Länder sind gut, geradezu freundschaftlich. Und genau das hat Saudi-Arabien und drei weitere Golfstaaten auf den Plan gerufen, dem Emirat ein Ultimatum mit 13 Forderungen zu stellen, unter denen die nach einer Einschränkung der Beziehungen zu Teheran sicher eine der weitreichendsten ist.

Teheran: Hilfe für den "Bruderstaat"

Der Iran reagierte prompt: "Die derzeitige Isolierung Katars ist inakzeptabel, wir jedoch werden weder die Regierung noch das Volk Katars im Stich lassen", sagte Irans Präsident Hassan Rohani nach Bekanntwerden des Forderungskataloges am Sonntag. Der iranische Luftraum ebenso wie seine Seegebiete und sein Territorium stünden Katar "jederzeit offen", das Golfemirat sei für den Iran "ein Bruderstaat". Für Jochen Hippler ist das eine sehr blumige Formulierung: "Die wirtschaftlichen Beziehungen Irans zu Katar sind zwar sehr gut", so der Nahostexperte am Institut für Entwicklung und Frieden der

Universität Duisburg-Essen. "Aber das sind sie auch zu Dubai." Über diese beiden Emirate wickelt der immer noch mit Sanktionen belegte Iran unter anderem große Teile seines Außenhandels ab. "Das Gerede vom 'Bruderstaat Katar' ist eher der Versuch, den Keil noch tiefer zwischen die Staaten des Golfkooperationsrates (GCC) zu treiben." Zum GCC gehören sechs Staaten, darunter sowohl Saudi-Arabien als auch Katar. Der iranischstämmige Nahostexperte Afshin Shahi von der britischen University of Bradford sieht in der derzeitigen Krise sogar eine große Chance für den Iran, "denn der GCC als großer Gegenspieler Teherans in der Region ist durch die Krise entscheidend geschwächt." Während Saudi-Arabien, Bahrain und die Vereinigten Arabischen Emirate sich eindeutig gegen Katar positioniert haben, halten sich Oman und Kuwait bislang zumindest deutlich stärker zurück. "Die Zerstrittenheit des GCC kann für Teheran ein großer Vorteil sein", so Shahi.

Zuspitzung des iranisch-saudischen Konflikts

In letzter Konsequenz führt die Krise um das Emirat zu einer weiteren Zuspitzung des tieferliegenden Konfliktes zwischen Saudi-Arabien und dem Iran um die hegemoniale Rolle in der Region. Seit Anfang 2016 haben die Spannungen zwischen Saudi-Arabien und dem Iran merklich zugenommen. Damals hatte Riad den bekanntesten schiitischen Geistlichen des Landes Nimr al-Nimr wegen Terrorverdachts hinrichten lassen. Daraufhin war es zu einem wochenlangen Abbruch diplomatischer Beziehungen beider Länder gekommen. Im Mai 2016 verwehrte Saudi-Arabien iranischen Pilgern die Teilnahme an der Hadsch, der jährlichen Pilgerfahrt nach Mekka und Medina. Als Reaktion verlangte Irans Oberster Religionsführer Ali Chamenei, den Saudis die Aufsicht über die heiligen Stätten zu entziehen. Als im Juni 2017 angebliche IS-Terroristen das Parlament und das Chomeini-Mausoleum in Teheran attackierten, da beschuldigten führende iranische Politiker Saudi-Arabien, den Anschlag geplant und koordiniert zu haben. Wenig später setzte die saudische Marine drei angebliche iranische Revolutionsgardisten fest, die versucht haben sollen, eine saudische Ölquelle in die Luft zu sprengen.

"Letztlich hat der Iran in den letzten zehn bis 15 Jahren seinen Einflussbereich im Mittleren Osten wesentlich vergrößert", erklärt Jochen Hippler: "Er war früher völlig isoliert: Saddam Hussein war an der Westgrenze, die Taliban als Feind schiitischer Regime an der Ostgrenze. Die USA besaßen Kriegsschiffe am Persischen Golf, die Türkei war ein fest integrierter NATO-Partner. Und da hat der Iran es geschafft, sich aus dieser völligen Umzingelung heraus in eine starke regionale Position zu hieven." In praktisch allen Konflikten des Mittleren Ostens von Syrien über den Irak bis nach Jemen und Bahrain stehen sich iranische und saudiarabische Interessen konträr gegenüber. "Das macht Saudi-Arabien nervös", so Hippler, "und deshalb versucht man dort mit aller Macht, diesen Trend umzukehren und Katar mit massiven Drohungen und Erpressungen auf Linie zu bringen."

Katar zwischen den Stühlen

Sollte das Ultimatum verstreichen, ohne dass Katar auf alle Forderungen eingeht, haben die Golfstaaten mit einem kompletten Abbruch aller Beziehungen gedroht. Jedoch ist es unwahrscheinlich, dass Katar vollständig einlenkt. Treibt Saudi-Arabien das Emirat also in die Arme Teherans? "Katar befindet sich eigentlich seit seiner Staatsgründung in einer außenpolitisch schwierigen Situation," erklärt Jochen Hippler, "weil nämlich das Haus Saud glaubt, dass Katar eigentlich zu Saudi-Arabien gehört und gehören sollte. Doch obwohl man sich ideologisch sehr nahe steht, fühlt sich Katar vom Iran weniger bedroht als von Saudi-Arabien."

Dennoch sei ein "Überlaufen" des Emirates auf die iranische Seite kaum zu erwarten. Da ist sich auch der iranische Nahostexperte Afshin Shahi sicher. Und das liege nicht nur an der räumlichen und ideologischen Nähe zu Saudi-Arabien. "Die größte US-Militärbasis im Nahen Osten, das Kommandozentrum aller US-Soldaten in der Region, befindet sich in Katar. Deshalb ist Katar eigentlich ein Schlüsselverbündeter der Vereinigten Staaten. Wie in den vergangenen Jahren, als der saudisch-iranische Konflikt immer stärker außer Kontrolle geriet, wird Katar auch jetzt mit allen Mitteln versuchen, in seinen Beziehungen zu

Washington, Teheran und Riad die Balance aufrechtzuerhalten." Vor dem Hintergrund der nun geäußerten iranischen Hilfsangebote werde Katar Teheran sicher nicht die

Tür vor der Nase zuschlagen, so Shahi. "Aber eine wie auch immer geartete Annäherung Katars an Teheran wird sicher nicht auf Kosten der katarisch-amerikanischen

Beziehungen vorstättgehen."

Urheberinformation:

(c) 2017 DW.COM / Deutsche Welle

absatzwirtschaft vom 30.06.2017



Ressort: DMV Szene |

Auflage: 19.335 (gedruckt)

Innovative Ideen und preisgekrönte Gäste in den Marketing Clubs

Thesen zur Zukunft des Marketings
MC Mainz-Wiesbaden Der Marketing Club Mainz-Wiesbaden konnte im letzten Jahr sein 30-jähriges Bestehen feiern. Das ist normalerweise ein Anlass, in die Vergangenheit zu blicken und die Ereignisse dieser langen Zeit Revue passieren zu lassen. Diesmal ist man in Mainz/Wiesbaden den ganz anderen Weg gegangen und hat den Blick in die Zukunft gerichtet. Mitglieder und weitere namhafte Experten wurden gebeten, aus Sicht ihrer Fachgebiete zu beschreiben, in welche Richtung sich das Marketing in den nächsten Jahren entwickeln wird. Gefragt waren Thesen, Prognosen und neue Konzepte, die in Zukunft Einfluss auf unsere Branche nehmen werden. Entstanden ist schließlich ein 280-seitiges Taschenbuch, in dem 27 Autoren ihr Fachwissen und ihren Weitblick zur Zukunft des Marketings und verwandter Disziplinen einbrachten. Unternehmer, Selbstständige und Freiberufler können das Buch direkt über den Marketing Club Mainz-Wiesbaden beziehen: mc-mainz-wiesbaden.de/de/aktuell/buch/
Tacklen 2017: Marketing Club Ruhr zeichnet Innogy, Schüngelschwarz und Grubenhelden aus

MC Ruhr Die Tacklen als Marketing-Preise der Metropole Ruhr beweisen auch 2017 wieder einmal das hohe Niveau von Marketing und Kommunikation in der Region. Innogy, Schüngelschwarz und Grubenhelden konnten die Preise mit nach Hause nehmen. Professor Dr. Ferdinand Dudenhöffer erhielt die Auszeichnung als "Kopf des Jahres" des Marketing Clubs Ruhr. Der Juryvorsitzende Richard Röhrhoff sagte: "Gestern erlebten wir wieder eine sehr gelungene Tacklen-Gala. Ich gratuliere allen Gewinnern und Nominierten herzlich. Mit unserem Preis können wir auch in diesem Jahr wieder beweisen, was für hervorragende Marketingleistungen in der Region erbracht werden." Die Sieger in den einzelnen Teilnah-

mekategorien sind: Unternehmens-Tacklen für die beste Marketing-Leistung von kleinen, mittelständischen und großen Unternehmen: Innogy für die Kampagne zur Positionierung der Marke Innogy. Agentur-Tacklen für die beste Leistung einer Agentur aus der Region: Schüngelschwarz - Agentur für Kommunikation für die Kampagne "Hömma, wie krank is' das denn?" (Kunde Novitas BKK). Gründer-Tacklen für die beste Marketing-Leistung eines Gründer-Unternehmens der Region: Grubenhelden für Gründung und Marketing des Modelabels Grubenhelden. Der Automobilexperte Professor Dr. Ferdinand Dudenhöffer ist für den Marketing Club Ruhr der "Kopf des Jahres". Der Club vergibt die Auszeichnung an Menschen aus dem Ruhrgebiet, die sich in besonderer Weise für die Region stark machen. Der international renommierte Automobilexperte Professor Dr. Ferdinand Dudenhöffer ist Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Automobilwirtschaft an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Duisburg-Essen.

Erster Club mit eigener App: MC Berlin
MC Berlin Als erster Club des Deutschen Marketing Verbands (DMV) führt der Marketing Club Berlin (MCB) jetzt seine eigene App zur Interaktion mit Mitgliedern und Gästen ein. Passend zum Innovationsstandort Berlin entwickelte das junge Start-up und Clubmitglied Appsyntax die App im Look and Feel des Clubs. "Wir sind begeistert von dieser innovativen Möglichkeit, die Club-Aktivitäten auf ein neues Level zu heben. Das passt zum Marketing Club in der Start-up-City Berlin. Er steht für zeitgemäßes Marketing und ist erste Adresse für einen Austausch auf Augenhöhe in einem inspirierenden Umfeld" freut sich Jeanette Reilly, Vorstand Marketing im MCB. Mit der App sind Mitglieder nun immer Up-to-date über ihren Club. Sie unterstützt die Vernetzung

der Mitglieder und bietet zusätzliche Services. So laufen alle Kommunikationskanäle wie Website und Social-Media-Kanäle des MCB in der App zusammen. Mitglieder können während eines MCB-Events mit der App Fotos machen, die Bilder in den MCB-Foto-Stream laden und sofort aus der App heraus in die eigenen Social-Media-Kanäle wie Facebook und Twitter teilen. Umfragen unter den Mitgliedern oder Abstimmungen bei Events sind ebenfalls möglich. "Solche Apps werden immer wichtiger, weil so Kommunikation und Informationsfluss im digitalen Zeitalter funktionieren," erklärt App-Entwickler Oliver Apel von Appsyntax.

Preisträger des Deutschen Marketing Preises 2016 gab Einblicke in seine Erfolgsstrategie

MC Bochum, MC Dortmund, MC Südwestfalen Die Marketing Clubs Dortmund, Bochum und Südwestfalen begrüßten den aktuellen Deutschen Marketing-Preisträger Mymuesli. Das Unternehmen ist der bisher jüngste Sieger. Unter dem Motto "Best Case: Marketing à la Mymuesli - Was ist Dein #Lieblingsmüsl?" präsentierte Marketing Director Daniel Setzermann die abwechslungsreiche Erfolgsstrategie des Anbieters von Bio-Frühstücksflocken. Das einstige Start-up wurde 2007 von Hubertus Bessau, Philipp Kraiss und Max Wittrock noch während des Studiums gegründet. Im Onlineshop können sich Kunden ihr "Lieblingsmüsl" aus rund 80 verschiedenen Zutaten individuell zusammenstellen. Das Konzept wird durch saisonale Produkte und Angebote ergänzt. Mymuesli ist heute in sechs Ländern und mit 50 eigenen Läden in Deutschland, Österreich und der Schweiz vertreten - und das ohne eine klassische Marketing-Strategie. Als Erfolgsrezept sah die Jury des Deutschen Marketing Verbands (DMV) die erfolgreiche Mund-zu-Mund-Propaganda, den ausgeprägten Service, Premiumanspruch und die Indivi-

dualität des Unternehmens.

Urheberinformation:

meedia GmbH & Co KG 2017: Alle Rechte vorbehalten. Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH ist untersagt. All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.

Informationsdienst Ruhr vom 29.06.2017

CEO-Dialog: Universitätsallianz Ruhr startet Dialog mit Wirtschaftsgrößen

Die Universitätsallianz Ruhr (UA Ruhr) startet am 3. Juli ein neues Format: Beim CEO-Dialog sollen Studierende aus erster Hand erfahren, wie Entscheider in der Wirtschaft arbeiten. Wie treffen Akteure der Wirtschaft Entscheidungen? Wie gehen sie mit Krisen um und wie halten sie es mit der Nachhaltigkeit? Diese und andere Fragen stehen beim

CEO-Dialog mit Entscheidern aus dem Ruhrgebiet zur Diskussion. Bei der Premiere sind zu Gast: Bernd Tönjes, Moderator des Initiativkreises Ruhr und Vorstandsvorsitzender der RAG-Aktiengesellschaft, Oliver Hermes, Vorsitzender des Vorstands des Dortmunder Pumpenspezialisten Wilo SE, und als externer Experte Prof. Dr. Michael

Hüther, Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln. Veranstaltungsort ist am 3. Juli ab 17.30 Uhr der Hörsaal HZO 20 der Ruhr-Universität Bochum (RUB). Weitere Informationen unter www.uaruhr.de

[unternehmen!] vom 30.06.2017
Kommentar: Ausgabe 2/2017

Die gesunde Missachtung des Unmöglichen

Innovationskraft von Gründern nutzen / Neue Initiative „Start-ups @Unternehmerverband“ / Interview mit Ali Mahlodji, der Flüchtling und Schulabbrecher ist heute mehrfach ausgezeichnete Gründer

Die Begeisterung für die eigene Idee und der Mut, sie – mit leuchtenden Augen wie ein Kind – zu teilen: Ali der Google-Innovationschef Deutschlands, Dr. Frederik G. Pferdt, kürzlich aus dem Silicon Valley zur Universität Duisburg-Essen kam, lauschten Studierende wie Unternehmer gleichermaßen fasziniert, wie den Machern des Internets ihre bahnbrechenden Ideen kommen. „Inspizieren Sie mit Fragen statt mit Antworten zu führen“ – so das Rezept des Missionars für Erfindergeist, wie sich Pferdts Funktion „Chief Innovation Evangelist“ frei übersetzen lässt. Sein Plädoyer für eine „Ja, und...“-Haltung anstatt „Ja, aber...“ führte zu seinem Resümee der „gesunden Missachtung des Unmöglichen“.

Voneinander profitieren

Dieser disruptive Ansatz macht Schule, wenn Existenzgründer – auch fernab von Berlin und München – neue Geschäftsmodelle erfinden und damit althergebrachte Geschäftsfelder revolutionieren. Das auch in dieser Region zu fördern, ist Ziel der neuen Initiative „Start-ups @Unternehmerverband“. Funktionierende Beispiele gibt es hierzulande schon. Das IT-Start-up entwickelt für den Industrie-Betrieb ein digitales Projektmanagement. Die jungen Wurfbechler kreieren für den alleinigen Versichertenkonzern eine App für den Vertrieb. Und das Spin-off einer Fachhochschule bildet für den Maschinenbauer in einer virtuellen Realität dessen Anlagen ab. „Diese Beispiele zeigen, wie Existenzgründer mit



Gefragte Visionäre einer neuen Generation: Dr. Frederik G. Pferdt (links), Google-Innovationschef Deutschlands, jüngst im Gespräch mit Duisburger Studierenden, und Ali Mahlodji, einst Flüchtling und Schulabbrecher und heute Manager und EU-Jugendbotschafter. (Fotos: Carmen Radeck/whatchado.com)



etablierten Unternehmen gemeinsam Ideen und manchmal sogar Geschäftsmodelle entwickeln können. Noch viel mehr solcher Tandems möchten wir auf die Straße bringen“, kündigte Wim Abbing, Vorstandsvorsitzender der Unternehmerverbandsgruppe, an. Zu diesem Zweck organisierte der Unternehmerverband auch den „Längsten Gründertisch an Rhein und Ruhr“, der kurz nach Druck dieser Ausgabe im Rahmen des Unternehmertages stattfand. Wir berichten darüber in der nächsten Ausgabe der [unternehmen!].

Aber schon in dieser Ausgabe der [unternehmen!] stehen die Start-ups im Mittelpunkt. Wir stellen in Kurzporträts Gründer vor und garnieren sie mit passenden Partnern und Or-

ganisationen, die Tandems aus Start-ups und Unternehmen fördern. Ein solches Tandem bilden z. B. die E.I.M.G GmbH & Co. Installationstechnik KG in Duisburg sowie die 4 Values GmbH in Mülheim.

Starken Partner finden

Der Mittelständler und die Existenzgründer berichten im Interview über ihr erfolgreiches Projektmanagement, was sie voneinander gelernt haben und dass Digitalisierung keine Drohung ist, sondern vor allem entlastet. E.I.M.G.-Geschäftsführer Dirk Bullmann stellte in der Zusammenarbeit vor allem eines fest: „Ich finde, man muss nicht alles selbst können. Man muss

wissen, welcher starke Partner für einen gut ist.“

Im Zickzack-Kurs zum berühmten Gründer

Und um eine besondere Start-up-Geschichte dreht sich das Interview mit Ali Mahlodji, mit dem [unternehmen!] exklusiv sprach. Mahlodji ist Flüchtling, Schulabbrecher und hatte über 40 Jobs. Heute ist der 35-jährige Wiener mehrfach ausgezeichnete Gründer, Geschäftsführer, Manager sowie EU-Jugendbotschafter. Er hat seinen Kindheitstraum wahr gemacht und ein Start-up gegründet, das junge Menschen bei der Berufswahl unterstützt. Der Grundgedanke: „Was ich mit 14 Jahren zur Orientierung gebraucht hätte, ist eine Übersicht über

alle Jobs auf dieser Welt, eine Art Handbuch mit Lebensgeschichten.“ 6.000 stehen inzwischen auf der Seite whatchado.com („Was macht Du?“) zur Verfügung; 85 Prozent der Interviewten erzählten, dass ihr Leben keine gerade Linie war, sondern eher eine Zickzack-Kurve. Im Interview mit dem Visionär, Autor und Top-Speaker geht es auch um die Start-up-Kultur und was junge und etablierte Unternehmen voneinander lernen können. Ali Mahlodji listet „Die jungen Generationen und Start-ups sagt man immer, sie sind schnell, sie sind agil. Aber auch erfahrende Unternehmen kennen alle Abkürzungen dieser Welt.“

Jennifer Middeldkamp

Lesen Sie weiter auf den Seiten 4 bis 7.

„Das Scheitern war eine der besten Triebfedern in meinem Leben“

Interview mit Ali Mahlodji, der sein Märchen von der Putzhilfe zum Manager wahr machte

Flüchtling, Schulabbrecher, über 40 Jobs. Das war Ali Mahlodji. Heute ist der 35-jährige Wiener mehrfach ausgezeichnete Gründer, Geschäftsführer, Manager. Er hat seinen Kindheitstraum zur Wirklichkeit gemacht und ein Start-up gegründet, das junge Menschen bei der Berufswahl unterstützt. [untennehmen!] spricht exklusiv mit dem Visionär, Autor und Top-Speaker über erfolgreiche wie auch gescheiterte Existenzgründungen sowie die ganz besondere Start-up-Kultur, von der erfahrene Unternehmen lernen können.

[ul]: Sie sagen von sich selbst, Sie wären „ein Fehler im System“. Na kommen Sie...

■ Ali Mahlodji: Die Aussage klingt zwar lustig, aber wenn Sie sich meinen Lebenslauf ansehen, sehen Sie: Ich war Flüchtlingskind, ich war Schulabbrecher, ich habe gestottert, ich hatte offiziell ADHS, ich hatte in meinem Leben über 40 Jobs, ich war Job-Hopper. Heute bin ich Unternehmer, bin auch Investor.

System – und irgendwie hab ich ja dann doch noch die Kurve gekregt.

[ul]: In keinem Unternehmen, selbst beim großen, weltweit angesehenen Industriekonzern mit Produkten „Made in Germany“, finden Sie nicht den Job, der zu Ihnen passt. Führte erst Ihr mehrmaliges Scheitern zum heutigen Erfolg?

■ Ali Mahlodji: In meinem Leben war das Scheitern extrem wichtig, um zu verstehen, wer ich selbst bin. Im großen Konzern wie auch im kleinen Unternehmen hatte ich wundervolle Möglichkeiten, die Arbeitswelt kennen zu lernen. Nur war mir sehr bald auch klar, dass dies nicht mein Weg war. So gesehen war das Scheitern einer der besten Triebfedern in meinem Leben. Wenn kleine Kinder beginnen, die ersten Schritte zu gehen, fallen sie ziemlich oft auf die Nase, aber sie stehen immer wieder auf, versuchen es erneut. Durch das Internet war diese

haben, und zwar eben auch die Dinge, die nicht geplant und negativ waren.

[ul]: Welche Idee lag Ihrer Existenzgründung mit „Whatchado“ – umgangssprachlich für „Was machst Du?“ zugrunde?

■ Ali Mahlodji: Ich war 14 Jahre alt, orientierungslos, wusste nicht, was ich aus meinem Leben machen soll. Jeder Erwachsene hat mich gefragt, welchen Job ich später machen will. Ich hatte als Kind keine Antwort, auch die Lehrer nicht. Was ich zur Orientierung gebraucht hätte, ist eine Übersicht über alle Jobs auf dieser Welt, eine Art Handbuch mit Lebensgeschichten. Wie in einem Poesiealbum beantworten dann Erwachsene immer dieselben Fragen zu ihrem Lebenslauf, Tagesablauf, zu den schönen Seiten im Job und den nicht so schönen. Aber die ethischen Seiten eben, und auch, was sie im Leben anders machen würden. Durch das Internet war diese



Ali Mahlodji gründete „Whatchado“, was umgangssprachlich für „Was machst Du?“ steht. In Videos berichten Menschen über ihren Lebensweg. Anhand von Schlagworten findet man unter den über 4.000 Videos dann „verwandte“ Seelen zwecks Berufsorientierung. (Foto: Martina Draper)

etwas Hochindividuelles, das es in Richtung Zufriedenheit umzuformen gilt. Die größte Zufriedenheit bringt niemals das Geld, das Firmennutzen oder der Status in der Gesellschaft. Am Ende geht es immer darum, ob Menschen einen Sinn im Job sehen. Die Menschen, die wirklich erfolgreich sind, sagen: Ich habe in meinem Leben herausgefunden, wer ich bin und was mich antreibt.

[ul]: Inzwischen sind Sie vom Existenzgründer zum Arbeitgeber geworden. 50 Mitarbeiter aus 15 Nationen, die 20 Sprachen sprechen, beschäftigen Sie. Macht Ihnen die Verantwortung für diese nicht manchmal ein bisschen Angst?

■ Ali Mahlodji: Als ich Whatchado gründete, hatte ich einen Vollzeit-Job als Lehrer; ich war angestellt, ich war versichert, alles gut. Unser erster Angestellter war ein ehemaliger Student, wenige Monate später haben wir dann jemanden eingestellt, der auch Kinder hatte und bei dem die Frau gerade arbeitslos geworden war. Da ist mir zum ersten Mal die Verantwortung bewusst geworden. Als Arbeitgeber finanziert das nicht nur einen einzelnen, sondern vielleicht auch eine ganze Lebenswelt. Da bekam ich richtig Schuss. Aber diese Verantwortung für Mitarbeiter ist auf der anderen Seite irrsinnig wundervoll! Angst kann, wenn sie einen nicht auffrisst, sondern unterstützt, ein sehr guter Begleiter im Leben sein.

[ul]: Sie verstehen ganz offenbar die Sprache der Generationen X, Y und Z, auf die auch Unternehmen als künftige Mitarbeiter gerade erst einzusteuern versuchen. Was raten Sie ihnen?

■ Ali Mahlodji: Zwei Sicherheitsmechanismen der alten Welt existieren nicht mehr: der lebenslange Job und

die sichere, tolle Rente. Die Jugend aktuell wächst in einer sehr unsicheren Welt auf, sie hören teilweise Ratsschläge von früher, aber sehen gleichzeitig, dass all diese Dinge nicht mehr funktionieren. Hätten Sie vor über 20 Jahren bei Siemens nach drei Jahren Ihren Job gewechselt, hätte jeder zu Ihnen gesagt: Sie sind ein Job-Hopper. Wenn Sie heute bei Siemens

Ihren Job nach drei oder vier Jahren wechseln, wird jeder zu Ihnen sagen: Sie haben sich weiterentwickelt. Was Menschen früher wie heute Bindung und Sicherheit gegeben hat, ist, wenn sie in ihrer Arbeit einen Sinn erkennen. Wenn Menschen wissen, warum sie etwas tun, dann gehen sie automatisch auch die Extra-Meile.

[ul]: In der Start-up-Kultur von Berlin bis Tel Aviv funktioniert das ja schon. Was können alteingesessene Unternehmen von ihnen lernen?

■ Ali Mahlodji: Bei jungen Generationen und Start-ups sagt man immer, sie sind schnell, sie sind agil. Aber auch erfahrene Unternehmen kennen alle Abkürzungen dieser Welt. „Bei jungen Generationen und Start-ups sagt man immer, sie sind schnell, sie sind agil. Aber auch erfahrene Unternehmen kennen alle Abkürzungen dieser Welt.“

■ Was ich zur Orientierung gebraucht hätte, ist eine Übersicht über alle Jobs auf dieser Welt, eine Art Handbuch mit Lebensgeschichten“

ler verändern, an neue Produkte und Services denken und auf Kundenwünsche reagieren. Start-ups haben diese agilen Formen, sie haben ein offenes Ohr, Dinge auszuprobieren, und sie haben eine Fehler-brei-Lernkultur. Hiervon können Konzerne lernen.

[ul]: Sie flüchteten mit drei Jahren aus dem Iran nach Österreich. Welchen Rat würden Sie jungen Migranten geben, die in Europa bei Null anfangen müssen?

■ Ali Mahlodji: Als ich die Schule geschmissen habe und als ich viele Jahre später als Topmanager einen Burn-Out hatte, habe ich dieselbe Erfahrung gemacht: Wenn Du im Leben nichts mehr zu verlieren hast, dann hast Du alle Chancen der Welt. Was ich Migranten sage, ist, sich bewusst zu sein, dass sie sich nicht ausgenutzt haben, wo sie geboren wurden und wer ihre Eltern sind. Ihre Haarfarbe, ihre Hautfarbe, ihr Geschlecht, ihr Alter, Herkunft, Vorname, das ist ein Zufall. Aber wir haben trotzdem die Macht, unser Schicksal durch Entscheidungen zu beeinflussen. Jungen Menschen, die geboren sind, rate ist, so schnell wie möglich die Sprache zu lernen. Sie dürfen nicht nur in der eigenen Community sitzen und über die Deutschen oder Österreicher schimpfen, sondern jede Zeit nutzen, um Freundschaften aufzubauen und deren Kultur zu verstehen.

Das Interview führte Jennifer Middelkamp

Weiterlesen

Das komplette Gesprächsprotokoll mit Ali Mahlodji – leider konnten wir hier nur Auszüge des Interviews veröffentlichen – finden Sie online unter <http://www.unternehmerverband.org/aktuelles/unternehmen/>

Premiere als Autor

„Die Kids haben alle ein Smartphone und Internet, aber immer noch das selbe Problem, das ich in dem Alter hatte. Sie wissen nicht, was sie mit ihrem Leben anstellen sollen.“ Ali Mahlodji wird im August sein erstes Buch herausgeben, in dem er seine eigene Geschichte erzählt, nach der er immer wieder gefragt wird. Er probiert über 40 verschiedene Jobs aus und lernte dabei, wie ungünstig die falsche Berufswahl machen kann. 2012 gründete er das Start-up whatchado, eine Internet-Video-Plattform, auf der Menschen von ihrem Leben, ihrer Karriere und ihren Träumen erzählen. Tausende – vom Auszubildenden bis zum österreichischen Bundespräsidenten – haben inzwischen mitgemacht.

► www.undwasmachstduso.com



tor in anderen Unternehmen. Ich schreibe aktuell ein Buch und ich bin seit 2013 europäischer Jugendbotschafter. Wenn Sie sich diesen Lebenslauf ansehen, habe ich so ziemlich alles falsch gemacht, viel zu viele Jobs gehabt. Wenn Sie sich diesen Zickzack-Kurs ansehen und daran denken, wie unsere Gesellschaft über Karriere nachdenkt – gerade die Karriereteiler raufklettern – dann bin ich sehr wohl ein Fehler im System. Ich habe oft von den Leuten gehört: Du machst einen Fehler. Irgendwann habe ich verstanden, dass nicht ich der Fehler bin, sondern meine Entscheidungen für diese Menschen in ihrem System und in ihrem Weltbild bunter Fehler sind. Aber ich weiß: Ich bin nicht in ihrem, sondern meinem eigenen

neut, geben niemals auf. Wir haben diesen inneren Trieb der Neugierde in uns. Wir wollen Teil dieser Welt sein und das bringt uns auch zu komplexen Dingen, wie Gehen zu lernen, obwohl wir zuvor ganz oft scheitern.

[ul]: Sie sind mehrfach ausgezeichnete Gründer. Welche Wahrstände mussten Sie am häufigsten überwinden?

■ Ali Mahlodji: Ich hatte Augenblicke im Leben, wo ich nicht mehr wusste, wie es weiter gehen soll. Aber ich stehe noch – und das sind die wahren Erfolge des Lebens, die uns zu dem machen, was wir sind. Das ist ein Widerstandsmuskel, der sich Lebenserfahrung nennt. Er hilft sich durch das, was wir im Leben schon erlebt

Idee plötzlich umsetzbar: Jugendliche können dieses Buch nun durchblättern, nach Parallelen zu sich suchen und sehen, wie andere Menschen ihr Leben gelebt haben.

[ul]: Was können Sie aus der Erfahrung von über 6.000 Karriere-Interviews aus 100 Nationen als das Erfolgsrezept für einen glücklichen Berufsweg nennen?

■ Ali Mahlodji: 85 Prozent der Interviewten haben uns erzählt, dass ihr Leben keine gerade Linie war, sondern eher eine Zickzack-Kurve. Die Menschen bringen oft einen Weg hinter sich, der nicht planbar ist. Aber von jungen Menschen erwarten wir oft, planen zu können, wie die Zukunft aussieht. Erfolg ist

[unternehmen!] vom 30.06.2017
Kommentar: Nr. 2/2017

Gemeinsam an Gründungsideen tüfteln

Gemeinsam an Gründungsideen tüfteln

Uni Duisburg-Essen und Unternehmen als Motor für Wandel

Unternehmen haben oft wenig Zeit und personelle Kapazitäten. Studierenden mangelt es an unternehmerischem Know-how und Kapital. Im neuen Kurs unter dem Namen IGNI (Innovations- und Gründungs-offensive Niederrhein) entwickeln Teams aus Unternehmen und Masterstudierenden gemeinsam neue Produkte und Dienstleistungen, die sie sonst nicht realisieren könnten. Unternehmen gewinnen dadurch Innovationskraft und profitieren vom Wissenstransfer. Die Studierenden sammeln unternehmerische Erfahrung. Das kostenfreie Angebot wird vom Kompetenzzentrum für Innovation und Unternehmensgründung der Uni Duisburg-Essen (IDE) organisiert und von der EU gefördert.

Die beiden Projektkoordinatoren Arnd Baumann und Susann Ulbricht erweitern damit das erfolgreiche Gründungsangebot an der Uni, das seit fast 20 Jahren zahlreiche Start-ups auf dem Weg zum erfolgreichen Unternehmen begleitet. So ist aus dem schon etablierten Gründerlehrgang „smart business management“ (sbm) beispielsweise die Duisburger Medienagentur Rheinschäfe hervorgegangen, mit denen auch der Unternehmensverband seinen neuen Internet-

auftritt umgesetzt hat. „sbm hat uns im Jahr 2009 den Start in die Selbstständigkeit ermöglicht“, betont Rheinschäfe-Gründer Kai Lehmkuhler, der mit seinem Team von den Angeboten und den wertvollen Netzwerkkontakten auch heute noch profitiert. Zukünftig setzt die nunmehr fast 20-köpfige Schafherde auf die marktorientierte Fortentwicklung ihrer zahlreichen Ideen in einer schnellleibigen Branche und sucht dafür eine größere Weide.

Gründungs-idee: Kraft der Meereswellen nutzen

Mit einem der brennenden Hightech-Themen der Zukunft beschäftigt sich das ebenfalls in Duisburg ansässige Unternehmen NEMOS. Schon im



Studium ging das Team um Gründer Jan Peckolt der spannenden Frage nach, wie die Kraft der Meereswellen am wirtschaftlichsten als elektrische Energie nutzbar gemacht werden kann. Im Rahmen des Unter-

nehmerkurses entwickelten sie aus der reinen Idee eine prämierte Innovation, die ab Ende 2017 als größerer Prototyp einer Energiewandlungsanlage in der belgischen Nordsee getestet wird. Der Kurs hat den Wissenschaftlern das Rüstzeug für die Unternehmensführung vermittelt. Hilfreich war für Peckolt zudem „der Austausch mit den anderen Gründern, die sich gegenseitig inspiriert und miteinander erste Netzwerke aufgebaut haben.“ So ist für ihn auch klar, dass er das Angebot jedem Gründer nur empfehlen kann.

Anfangs keinen Plan von den Kundenbedürfnissen

Auch beim 2009 gegründeten Unternehmen SHS plus drehte sich zunächst viel um Energiegewinnung. Konkret wurde ein System zur Abwärmenutzung in der Kunststoffverarbeitung mit Unterstützung der Uni zum Patent angemeldet. Für ihre potenziellen Kunden war das Ganze aber zu teuer. „Wir hatten anfangs gar keinen Plan, wie Unternehmen ticken, für die wir arbeiten wollten. Das mussten wir erst lernen“, gibt Gründer Gregor Hiesgen zu. Ein Problem, dass viele Wissen-



Nemos-Geschäftsführer Dipl.-Ing. oec. Jan Peckolt an seiner Wellentank Anlage im Maßstab 1:5. (Foto: Nemos)

schaftler kennen. Seit der Gründung haben die Maschinenbauingenieure Kenny Saul, Martin Spitz und Gregor Hiesgen ihre Leistungen aber immer passgenauer auf die Kundenbedürfnisse in der Kunststoffbranche zugeschnitten. So stehen nun Consulting, Qualitätsverbesserung und Prozessdatenmanagement im Portfolio. „Ohne das Gründungsangebot der Uni hätten wir aber niemals die Motivation gehabt, uns wirklich intensiver mit unserer Idee zu befassen. Dort konnten wir systematisch an einem durchdachten Konzept arbeiten und sind am Ball geblieben – erfolgreich, wie man sieht“, freut sich Hiesgen.

Die Erfolgsgeschichten sollen nun mit dem neuen Kooperationsangebot zwischen Wirtschaft und Hochschule fortgeschrieben werden. Dabei geht es um bestehende Unternehmen, die mit qualifizierten Studierenden zusammenkommen und Innovationsteams bilden. Im Rahmen eines dreimonatigen Kurses und vertrauensvoller Atmosphäre können die Teams ihre Ideen in einem professionellen Umfeld entwickeln und dabei die Gründungsinfrastruktur des IDE der Universität nutzen.

Susann Ulbricht,
Uni Duisburg-Essen

Infos

Der erste IGNI-Kurs startet im Oktober 2017 in Duisburg und ab 2018 parallel beim Kooperationspartner Hochschule Rhein-Waal in Kleve. www.uni-due.de/ide

Kontakt

Dipl.-Kfm. Arnd Baumann
0203 379 2620
arnd.baumann@uni-due.de

unternehmen 4.jpg

[unternehmen!] vom 30.06.2017
Kommentar: Ausgabe 2/2017

Korte zu Gast beim Unternehmertag

Korte zu Gast beim Unternehmertag

Der bekannte Politikwissenschaftler analysiert das Wahljahr

Professor Karl-Rudolf Korte gehört zweifellos zu den bekanntesten Politikwissenschaftlern Deutschlands. Als TV-Experte erreicht Korte mit seinen Einschätzungen der politischen Entwicklung ein Millionen-Publikum. An Wahlabenden ist der 1958 in Hagen geborene Wissenschaftler regelmäßig für das ZDF im Einsatz. Am 27. November dieses Jahres ist Korte zu Gast auf dem Unternehmertag Herbst 2017 und steht den Mitgliedern des Unternehmerverbandes Rede und Antwort.

„Professor des Jahres“

Der vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler Korte studierte Politik-

wissenschaft, Germanistik und Pädagogik in Mainz und Tübingen. Seit 2002 ist er Professor für Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen im Fachgebiet „Politisches System der Bundesrepublik Deutschland und moderne Governance-Theorien“.

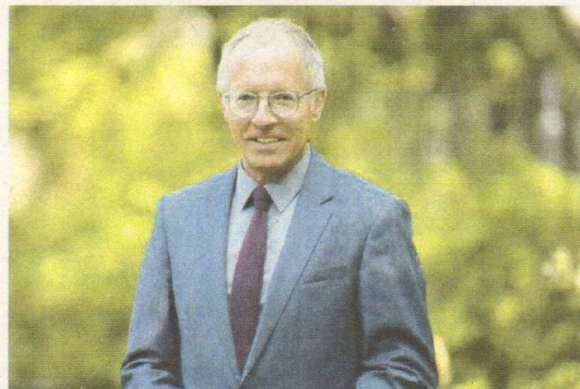
2006 wurde Korte zum „Professor des Jahres“ in der Kategorie Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften durch das Fachmagazin UNICUM-Beruf ausgezeichnet. Seit der Gründung im Jahr 2006 ist er Direktor der NRW School of Governance. Als Dekan der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duis-

burg-Essen ist er seit April 2010 tätig.

Resümee des Wahljahres

Karl-Rudolf Korte wird auf dem Unternehmertag ein Resümee des Wahljahres 2017 ziehen und einen Ausblick auf die weitere Entwicklung versuchen. Am 24. September wird in Deutschland ein neuer Bundestag gewählt.

„Mit Professor Korte haben wir einen herausragenden Experten im HAUS DER UNTERNEHMER zu Gast“, sagt Wolfgang Schmitz, Hauptgeschäftsführer des Unternehmerverbandes. Gerade für die Unter-



Univ.-Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte (Foto: Karl-Rudolf Korte)

nehmenschaft sei es wichtig, politische Prozesse und Entwicklungen zu verstehen. Die Analyse des Politikwissenschaftlers sei deswegen

immens hilfreich für eine wirksame Interessenvertretung der Wirtschaft.

Matthias Heidmeier

unternehmen 3.jpg

Iserlohner Kreisanzeiger vom 30.06.2017



Ressort: Lokaler Sport
Ausgabe: Iserlohner Kreisanzeiger

Auflage: 16.914 (gedruckt)

Sie machen Essen zu einer Sporthauptstadt

Bis zu 3000 Teilnehmer aus der ganzen Welt folgen Anfang Juli einer Einladung der drei Ruhrgebiets-Hochschulen

Essen.

Anfang Juli verwandelt sich Essen in die Sporthauptstadt Deutschlands. Oder sogar Europas. Wenn nicht gar der Welt. Vier Tage lang tragen die großen Ruhrgebiets-hochschulen gemeinsam den weltweit größten Kongress für Sportwissenschaftler aus. Bis zu 3 000 Teilnehmer werden erwartet. Das Programm ist so umfangreich und vielfältig, dass selbst der beste Ausdauersportler gar nicht alles schaffen kann: vier Hauptvorträge, 650 Einzelvorträge à zehn Minuten, 400 Kurzvorträge à fünf Minuten, dazu 300 Poster, auf denen vor allem Nachwuchswissenschaftler ihre Themen präsentieren. Das alles spielt sich vom 5. bis 8. Juli in der Messe Essen ab.

Gleich drei Gastgeber stemmen das Mammutvorhaben: Die Fakultät für Sportwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum (RUB), das Institut für Sport und Sportwissenschaft der Technischen Universität (TU) Dortmund und das Institut für Sport und Bewegungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. „Das ist die erste ganz große Zusammenarbeit der sportwissenschaftlichen Einrichtungen im Rahmen der Universitätsallianz Ruhr“, sagt die Bochumer Sportmedizinerin Prof. Petra Platen.

Inklusion – eines der großen Themen Unter der Leitung der Kongresspräsidenten Alexander Ferrauti und Petra Platen diskutieren die Besucher unter anderem folgende Fragen: Was bedeutet der Sport für das Leben in einer multikulturellen Region?

Welchen Stellenwert hat der Fußball für die Identifikation mit unserer Metropolregion? Außerdem wird umfassend beleuchtet, wie sich körperliche Inaktivität und intensives Training auswirken.

Inklusion – eines der ganz großen Themen unserer Zeit – gehört zu den Themenschwerpunkten, um die sich u.a. die Uni Duisburg-Essen kümmert. Sportwissenschaftler setzen hier das Projekt „Open Sunday“ um, das Kinder aus benachteiligten Stadtteilen in Bewegung bringt. In Dortmund forschen Sportwissenschaftler in dem Projekt „DoProfiL“ dazu, wie angehende Sportlehrer für Inklusion im Unterricht ausgebildet werden können. Auch Technik im Sport ist ein Thema. In „SpoSeNs“ erforschen Wissenschaftler aus Dortmund die

Praxistauglichkeit eines Messsystems, das am Fuß des Sportlers festgeschnallt wird und Informationen zu Sprung- und Laufbewegungen liefert. Regeneration spielt sowohl im Sport als auch in der Arbeitswelt eine entscheidende Rolle. Mit dem Projekt

„REGman“ wollen Sportwissenschaftler der Ruhr-Uni das Regenerationsmanagement von Leistungssportlern optimieren.

Bild 1:
Kongress-Organisatoren: (v.l.) Petra Platen,

Alexander Ferrauti (beide Bochum), Elke Grimminger-Seidensticker und Thomas Jaitner (beide Dortmund).

Foto: privat

Urheberinformation: FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales
Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Duisburg

Auflage: 291.685 (gedruckt)

Wasserstoff spürt Rückenwind

Die Fachleute des Zentrums für Brennstoffzellentechnik (ZBT) der Universität Duisburg-Essen versprühen beim 15. Geburtstag des Instituts Optimismus

Von Autor: Martin Ahlers

Auf dem Gelände des Zentrums für Brennstoffzellentechnik (ZBT) an der Carl-Benz-Straße entsteht noch in diesem Jahr ein Wasserstoff-Testfeld. Schon im kommenden Jahr sollen alle Anlagen, die der Erprobung und Weiterentwicklung der Technologie dienen, in Betrieb sein. Das kündigte Prof. Dr. Angelika Heinzel, Geschäftsführerin des Instituts der Universität Essen bei der Feier des 15. Geburtstags der Einrichtung vor zahlreichen Gästen aus Wissenschaft, Politik und Industrie an.

Die nächste Ausbaustufe des Zentrums, möglich durch Fördergelder aus mehreren Forschungsprojekten, ist nur ein Grund für den Optimismus, der die Ansprachen der Festredner prägte. „Wir sehen die Marktreife vieler Anwendungen“, konstatiert Jorgo Chatzimarkakis. Der Duisburger FDP-Politiker ist mittlerweile als Generalsekretär von Hydrogen Europe, dem Dachverband der Wasserstoffindustrie in Brüssel unterwegs.

Energie für den Mensa-Neubau
Das Leistungsspektrum des ZBT belegt die These des Cheflobbyisten. Am Gebäude steht die vor zwei Jahren in Betrieb genommene 100kw-Brennstoffzelle, sie liefert die Energie für das Haus und soll bald auch die neue Mensa versorgen, die nebenan im nächsten Jahr gebaut wird. Im Labor steht

der Fiat 500 mit Brennstoff-Zelle – der Platz der Reserveradmulde musste ausreichen, weil der Kleinwagen auch noch ein Batteriepaket für den rein elektrischen Antrieb an Bord hat. „Beim Automobil-Antrieb sind wir sehr viel weitergekommen“, sagt Angelika Heinzel, die gern verweist auf die Siegesfahrt eines studentischen Fahrzeugs beim Shell Eco-Marathon – mit einer ZBT-Brennstoffzelle. Prof. Dr. Angelika Heinzel zeigt das Modell des Wasserstofftestfeldes, das im kommenden Jahr auf dem ZBT-Gelände in Betrieb gehen wird.

Foto: Stephan Eickershoff

Noch ist die Tank-Infrastruktur allerdings mit 50 Stationen bundesweit, die nächstgelegene in Düsseldorf, prekär. Auch hier setzt die Arbeit auf dem neuen Wasserstoff-Testfeld an: In einem Analytik-Labor sollen Komponenten für effektive und sichere Kompression und Speicherung ebenso getestet werden wie eine mobile Befüllstation, die dezentrale Brennstoffzellen, etwa zur Energieversorgung von Gebäuden, beliefern könnte.

Das ZBT hat ein dichtes Netz von Forschungsk Kooperationen geknüpft, dem Institut für Energie- und Umwelttechnik (IUTA) sei man „in einem eheähnlichen Verhältnis verbunden“, scherzte dessen Leiter Prof. Dr. Dieter Bathen, Vorstand der Johannes-Rau-Gesellschaft, die seit 2015 die Grundfinan-

zierung des ZBT sichert. Mit dem benachbarten Nanotechnologie-Institut verbindet sie das Engagement in der Batterieforschung.

Diese Kompetenz wird künftig sehr gefragt sein, so Susanne Schneider-Salomon. „Die neue Landesregierung rückt die Energieforschung stärker in den Fokus“, so die Gruppenleiterin aus dem Wissenschaftsministerium.

Industriepartner ist unter anderem Thyssen-Krupp. Im Projekt Carbon2Chem geht es um die Nutzung von Hüttengasen. „Wir haben viele gemeinsame Ideen und Visionen“, lobte Dr. Reinhold Achatz, Technikvorstand des Konzerns, in seinem Festreferat.

Zitat: Uns verbindet ein eheähnliches Verhältnis. Prof. Dr. Dieter Bathen IUTA-Leiter

Bild 1:
Wasserstoff-Testfeld: ZBT-Gründungs-geschäftsführerin Prof. Dr. Angelika Heinzel am Modell der Anlagen im ZBT-Foyer.
Foto: Stephan Eickershoff

Bild 2:
Läuft schon: Der Kleinwagen in den ZBT-Labors hat einen Brennstoffzellen-Antrieb, der in die Reserverad-Mulde passt.
Foto: Stephan Eickershoff

Urheberinformation: FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales

Auflage: 291.685 (gedruckt)

Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Duisburg

Zwei ZBT-Gebäude für 100 Mitarbeiter

Im Jahr 2001 wurden die Anträge auf Forschungsmittel für das ZBT gestellt und bewilligt, ein Jahr später nahm es, schon unter Leitung von Prof. Dr. Angelika Heinzel

, seine Arbeit auf.

Das erste Hauptgebäude folgte 2003, das zweite, mit der Batterietechnik als neuem

Arbeitsgebiet, folgte 2008. Das ZBT beschäftigt 100 Mitarbeiter.

Urheberinformation: FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales

Auflage: 291.685 (gedruckt)

Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Duisburg

Zitat des Tages

Zitat des Tages

Zitat: Diese Kunden sind auch nicht ganz so preissensibel wie Autokäufer. Dr. Reinhold Achatz, der Technologievorstand der Thys-

sen-Krupp AG, scherzt beim ZBT-Geburts- tag über den Grund, warum die U-Boote des Konzerns schon lange mit Wasserstoff- Antrieb fahren.

Urheberinformation: FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales
Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Duisburg

Auflage: 291.685 (gedruckt)

Kreative Köpfe zeigen ihre Erfindungen

Freestyle-Physics: Finale beginnt Montag

Endlich zeigen, was man kann: Vom 3. bis 7. Juli wetteifern über 200 Schülerinnen und Schüler beim Finale der Freestyle-Physics an der Universität Duisburg-Essen (UDE) um die besten Erfindungen. Fünf statt wie bisher drei Tage lang haben die kreativen Köpfe Zeit, mit ausgetüftelten Ergebnissen zu punkten. Die Stiftung Mercator fördert den Schülerwettbewerb mit 60 000 Euro.

Überlegen, konstruieren, testen – alles wie-

der werfen. Drei Monate Arbeit liegt hinter den Schülern der Klassen 5 bis 13. Jetzt geht es um alles: Die Nachwuchsphysiker präsentieren an den Finaltagen von 12 bis 15 Uhr im Freestyle-Physics-Zelt am Campus Duisburg (Ecke Forsthausweg / Carl-Benz-Straße) ihre Exponate. Können sie mit ihren klugen Ideen die Jury aus Physik-Professoren und -Doktoren überzeugen? Neben den drei Hauptpreisen, werden besonders originelle Lösungen mit einem Sonderpreis gewürdigt. Schüler, die eine

kleine Verschnaufpause einlegen wollen, können Führungen durch verschiedene Labore und Vorträge im Hörsaal besuchen.

iWeitere Info zum Wettbewerb:
<http://www.freestyle-physics.de>
Bild 1:

Bei Freestyle-Physics-Finale zeigen die Schüler ihre Erfindungen.

Foto: Fröhlich

Urheberinformation: FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales
Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Duisburg

Auflage: 291.685 (gedruckt)

Der digitale Wandel und die Mobilität

200 Fachleute beim 9. Wissenschaftsforum

Mehr als 200 Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik trafen sich am Donnerstag zum 9. Wissenschaftsforum Mobilität an der Universität Duisburg-Essen (UDE). Auf dem Vorplatz des Fraunhofer-InHaUS-Zentrums standen neueste Elektrofahrzeuge, drinnen ging es um aktuelle Forschungsergebnisse und Managementtrends zur digitalen Transformation in der Mobilität.

Mehr als 50 Referenten berichteten auf Einladung von Prof. Dr. Heike Proff, Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre & Internationales Automobilmanagement, wie sich der digitale Wandel auf die Mobilität auswirkt – sei es im Automotive Management und Engineering oder in der urbanen Mobilität. Diskutiert wurde u.a. über Deutschlands „naiven Traum von der smarten Fabrik“ und digitale Geschäftsmodelle.

Das Wissenschaftsforum Mobilität bringt jährlich in Duisburg Fachleute aus Praxis, Wissenschaft und Politik zusammen. „Nur an diesen Schnittstellen können die komplexen Herausforderungen der digitalen Transformation bewältigt und hierbei ein erheblicher Teil der Wertschöpfung in Deutschland gehalten werden“, so Heike Proff.

Urheberinformation: FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

ÄRZTE ZEITUNG vom 30.06.2017

ÄRZTE & ZEITUNG

Ressort: Gesundheitspolitik

Auflage: 48.227 (gedruckt)

Gericht fordert transparente Festlegung von Mischpreisen

Landessozialgericht verdammt Preisbildungsverfahren neuer Arzneien nicht grundsätzlich

Die Preisbildung neuer Medikamente mit gemischter Zusatznutzen-Bilanz bleibt umstritten - mit Folgen für verordnende Ärzte.

Von Florian Staeck

POTSDAM/BERLIN. Vertragsärzten, die neue Medikamente verordnen, kann eine längere Phase der Unsicherheit drohen. Das gilt insbesondere, wenn Hersteller und Kassen sich auf einen Mischpreis für das Arzneimittel geeinigt haben.

Denn das Landessozialgericht Berlin-Brandenburg hat am Mittwoch ein Fragezeichen hinter das bisherige Verfahren der Mischpreisbildung gesetzt. Die Richter hoben zwei Schiedssprüche auf, mit denen Erstattungsbeträge für die Eperzan® (Wirkstoff Albiglutid) und Zydelig® (Idelalisib) festgesetzt worden waren. Damit gab das LSG einer Klage des GKV-Spitzenverbands statt.

In beiden Fällen monierten die Richter, dass der Rechenweg, in dem die Schiedsstelle den Mischpreis kalkuliert hat, nicht "nachvollziehbar und transparent" aufgezeigt wurde. Zusätzlich merkte das Gericht an, das Verfahren der Mischpreisbildung sei

weder im SGB V geregelt, noch in einer Vereinbarung der Selbstverwaltung festgelegt worden. Das LSG ließ in beiden Fällen Revision beim Bundessozialgericht zu.

Aus Sicht von Professor Jürgen Wasem, dem Vorsitzenden der Schiedsstelle, ist der Mischpreis "nicht tot, aber behandlungsbedürftig". Er sei "erstaunt über die neue Akzentsetzung im Urteil", sagte Wasem der "Ärzte Zeitung". Anders als noch bei der vorläufigen Entscheidung im März habe das LSG den Mischpreis nicht grundsätzlich als rechtswidrig angesehen. "Ich vermute, dass die Richter überrascht waren von der Versorgungsdiskussion, die sie losgetreten haben." Für "sehr problematisch" hält der Gesundheitsökonom die Richterkritik an der Festlegung der Höhe des Erstattungsbetrags. "Das fällt aus meiner Sicht in den normativen Kernbereich einer Schiedsstelle." Denn das Ausmaß des Zusatznutzens sei nur begrenzt objektiv monetarisierbar.

Der Verband forschender Arzneimittelhersteller (vfa) warnte als Folge der Entscheidung vor einer "Hängepartie zu Lasten der Versorgungsqualität". Bisher habe der Mischpreis in der Praxis gut funktioniert und die Therapiefreiheit der Ärzte unterstützt, erklärte der vfa. Bei bisher 46 Medikamenten sei der Erstattungsbetrag auf Basis eines Mischpreises festgelegt worden, erinnert der Verband. Ähnlich äußerte sich der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie (BPI): Der Gesetzgeber müsse im SGB V die Zulässigkeit des Mischpreises regeln, hieß es.

Wasem sieht Handlungsbedarf an anderer Stelle. Der auf der Bundesebene vereinbarte Mischpreis werde auf der Ebene der regionalen Vereinbarungen "von KVen und Kassen oft torpediert". Hier müsse der neue Bundestag ran, und zwar rasch nach der Wahl. Seiten 2 und 4

Urheberinformation:

© 2017 Ärzte Zeitung Verlagsgesellschaft mbH

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales

Auflage: 291.685 (gedruckt)

Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Duisburg

Kongress: Sport in der Metropolregion

Was Sport für Metropolregionen bedeuten, diskutieren 2300 Wissenschaftler in 1400 Vorträgen vom 5. bis zum 8. Juli in Essen. Die internationale Tagung des European College of Sport Science (ECSS) findet im Kongresszentrum der Messe Essen statt.

Die drei Unis der Universitätsallianz Ruhr (UA Ruhr) richten die Tagung gemeinsam aus. Neben der Bochumer Fakultät für Sportwissenschaft sind das Institut für Sportwissenschaft der TU Dortmund und das Institut für Sportwissenschaft der Uni

Duisburg-Essen beteiligt.

iWeitere Info: http://ecss-congress.eu/2017/17/index.php?option=com_content&view=article&id=116

Urheberinformation:

FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

DW Deutsche Welle vom 29.06.2017



Hongkong 20 Jahre unter Peking

Immer noch herrschen in Hongkong, im Gegensatz zum Festland Versamlungs-, Presse-, Meinungsfreiheit. Aber viele Bewohner sind mit dem politischen Stillstand und der Einmischung Pekings unzufrieden.

Einen Tag vor der feierlichen Rückkehr Hongkongs nach China am 1. Juli 1997 stellte der renommierte niederländische Asien-Kenner Ian Buruma in einem Essay in der FAZ einen Vergleich zwischen dem "offiziellen Patriotismus" des Festlandes und dem "demokratischen Patriotismus" Hongkongs an. Er schloss mit folgendem Gedankenspiel: "Auf den ersten Blick haben die offiziellen Patrioten alle Macht auf ihrer Seite. Auf lange Sicht jedoch könnte sich der Reiz der Freiheit als stärker erweisen. Wenn es dahin käme, wird die Rückgabe von Hongkong an China der gefährlichste Tribut gewesen sein, der einem chinesischen Potentaten je zuteil wurde."

Auch andere Autoren und Publikationen hielten es vor 20 Jahren für denkbar, dass Hongkong politischen Einfluss auf das Festland ausüben könnte: "What if Hongkong takes over China?" fragte damals der britische "Economist". "China kann, will und muss von Hongkong lernen und ist insofern eher Schüler als Lehrmeister", schrieb auch der deutsche Sinologe Thomas Heberer.

Gewichte zugunsten des Festlands verschoben

Von solchen optimistischen Einschätzungen ist nach 20 Jahren nichts geblieben. Die

Möglichkeiten der gegenseitigen Beeinflussung haben sich eindeutig zu Gunsten des Festlands geklärt. China hat es unter Xi Jinping verstanden, wirtschaftliche Liberalisierung, Wachstum und Einparteienherrschaft scheinbar harmonisch zu integrieren. Hongkong bringt demgegenüber als alternatives Gesellschaftsmodell zuwenig auf die Waagschale, auch weil es wirtschaftlich weitaus weniger wichtig als noch vor 20 Jahren für das Festland ist. Gleichzeitig akzeptiert Peking keinerlei Infragestellung seiner Souveränität über die Sonderverwaltungsregion. Es verstärkt vielmehr seine Kontrolle über die Angelegenheiten der Stadt und nimmt die Konfrontation mit den demokratischen Kräften in Kauf - eine Entwicklung, deren Ausgang ungewiss ist. Am Ende könnte eben das eintreten, was die "Lokalistin" und Regenschirm-Protestler so sehr fürchten: Dass Hongkong zu einer chinesischen Millionenstadt unter vielen anderen wird. "Hongkong ist nicht Shenzhen", sagt mit einem gewissen Trotz Victoria Hui, aus Hongkong stammende Amerikanerin und sympathisierende Chronistin der dortigen Demokratiebewegung. "Denn in Hongkong gibt es politische ebenso wie wirtschaftliche Freiheiten."

Nicht gehaltene Versprechen

Diese politischen Freiheiten sehen nicht nur Sympathisanten der Regenschirm-Bewegung und noch radikalerer Kritiker Pekings bedroht. "Viele Hongkonger sind äußerst frustriert wegen ihrer geringen Mitsprachemöglichkeit bei der Art und Weise, wie sie regiert werden", stellt der "Economist" in seiner Bilanz der 20 Jahre seit Rückgabe fest.

Seit Beginn der Rückgabeverhandlungen in den 80er Jahren mit Peking hatte London versucht, (bisherige) bürgerliche Rechte und (neue) demokratische Verfahren für die Hongkonger Bevölkerung festzuschreiben. So war in der gemeinsamen chinesisch-britischen Erklärung von 1984 die Rede von einem "hohen Grad an Autonomie" und davon, dass "Hongkong von Hongkongern regiert" würde. Mit diesen Formulierungen wollte Peking die Einwohner Hongkongs beruhigen und verhindern, dass sie angesichts der bevorstehenden Rückkehr unter kommunistische Oberherrschaft massenhaft die Koffer packen würden.

Ähnliche Formulierungen fanden Eingang in das 1990 vom chinesischen Volkskongress verabschiedete "Basic Law", das Grundgesetz für Hongkong. Das unter britischer Herrschaft praktizierte Wirtschafts- und Gesellschaftssystem sollte für 50 Jahre

unangetastet bleiben, gemäß der offiziellen Sprachregelungen "Ein Land, zwei Systeme". Auch eine demokratische Weiterentwicklung der Hongkonger Politik zu echten allgemeinen Wahlen für Parlament (Legislativrat) und Verwaltungsspitze (Chief Executive) war aus den Dokumenten herauszulesen, wurde aber von Peking immer wieder hinausgezögert.

Die Entscheidung Pekings von August 2014, eine allgemeine Wahl zwar zuzulassen, aber nur unter vorher ausgewählten Kandidaten, führte dann zu den Massenprotesten und Sitzstreiks, die Hongkongs Alltagsleben von September bis Dezember teilweise lahmlegten.

Verstärkte Einmischung Pekings

Die Hand Pekings macht sich aber nicht nur in der Blockade bei der Wahl des Hongkonger Regierungschefs bemerkbar. Die Entführungen von unliebsamen Buchhändlern und Verlegern aufs Festland und deren erzwungene Geständnisse im Winter 2015/16 stellten eine besonders krasse Einmischung Pekings in Hongkongs Autonomie dar. Im Februar dieses Jahres pasierte das Gleiche mit dem in Peking offenbar in Ungnade gefallenen Milliardär Xiao Jianhua.

Auch die Rechtsanwälte Hongkongs sahen sich schon einige Male genötigt, mit Demonstrationen auf die Unabhängigkeit der Justiz zu pochen. Zuletzt im November 2016, als Peking einer Entscheidung des obersten Gerichts in Hongkong zuvorkam. Es ging um die Zulassung oder Nicht-Zulassung

zweier gewählter neuer Mitglieder im Legislativrat, die der Unabhängigkeitsbewegung angehören und sich weigerten, den Amtseid in der vorgegebenen Form abzulegen. Der Beschluss aus Peking machte eine gerichtliche Entscheidung Hongkongs überflüssig. Aus Sicht der pro-demokratischen Anwälte ein gefährlicher Präzedenzfall für Anmaßung von Kompetenzen durch Peking. Schließlich ist auch die vielgelobte Pressefreiheit, neben der unabhängigen Justiz eine weitere Säule der bürgerlichen Freiheiten in Hongkong, nicht unangefochten. Es gibt Einflussnahme und Druck auf Journalisten insbesondere chinesischsprachiger Medien, weniger über chinakritische Positionen zu berichten. Das angesehenen Blatt "Ming Pao" versuche zwar, professionell zu erscheinen und Meinungsvielfalt zu bieten, sagt Victoria Hui: "Auch ich konnte dort bislang meine Kommentare veröffentlichen, neuerdings aber großflächig eingerahmt von einem Artikel direkt aus dem Büro der Peking Vertretung in Hongkong!"

Pekinger Verbindungsbüro als Parallelregierung

Überhaupt hat sich das erwähnte Verbindungsbüro ("Liaison Office") laut "Economist" in den vergangenen Jahren immer stärker in den Vordergrund gedrängt, so dass manche darin schon eine Art Parallelregierung sehen. Die Zeitschrift zitiert Anson Chan, die unter dem letzten Gouverneur Chris Patten wie auch unter dem ersten CE, Tung Chee-hwa, als Chefin des öffentlichen Dienstes fungierte, dass sie während gan-

zer vier Jahre kein einziges Mal mit dem Liaison Office zu tun gehabt habe. Diese Zurückhaltung ist vorbei, das Büro tritt als Investor im Mediensektor und Finanzier auf, schickt seine Vertreter prominent auf die Bühne bei öffentlichen Veranstaltungen und setzte sich im Auswahlgremium offen für Carrie Lam, Pekings Kandidatin für den Posten des nächsten CE ein.

Victoria Hui sagt, dass das Modell "Ein Land, zwei Systeme" auch deshalb nicht funktioniere, weil Peking Hongkong durch den handverlesenen Chief Executive und das Verbindungsbüro regiere. "Hongkong braucht einen CE, der sowohl gegenüber Peking als auch gegenüber der Bevölkerung von Hongkong rechenschaftspflichtig ist."

Chief Executive als Stimme der Hongkonger Bevölkerung?

Zu den Feierlichkeiten am 1.7.2017 wird Xi Jinping als erster chinesischer Präsident in Hongkong erwartet. Gleichzeitig wird die Karrierebeamtin Carrie Lam als neuer CE vereidigt. Im BBC-Interview sagte sie: "Sollte es Sorgen wegen unbegründeter Einmischung in Hongkongs Angelegenheiten geben, für die ein hoher Grad an Autonomie gilt, dann muss der Chief Executive diese Stimmung aufgreifen und sich stellvertretend für die Bevölkerung zu Wort melden." Eine bemerkenswerte Aussage, an die die Hongkonger ihre oberste Repräsentantin sicher noch erinnern werden.

Aalener Nachrichten vom 30.06.2017

Aalener Nachrichten

Ressort: Wirtschaft
Ausgabe: Aalener Nachrichten
Nachgefragt

Auflage: 10.544 (gedruckt)

„Wer auf dem Land wohnt: Augen zu und durch“

Der Ruf nach Fahrverboten von Dieselfahrzeugen in den Innenstädten wird lauter. Mit Professor Ferdinand Dudenhöffer (Foto: dpa), Direktor des CAR Car Automotive Research der Universität Duisburg-Essen, sprach Andreas Herholz.

Herr Dudenhöffer, Autohersteller wollen

auf drohende Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in den Innenstädten mit Nachrüstungen reagieren. Was würden Sie Haltern raten?

Wer auf dem Land wohnt: Augen zu und durch. Diejenigen, die in den Ballungsgebieten Diesel fahren und das Auto täglich brau-

chen, sollten über einen Verkauf ihres Autos nachdenken. Wenn die ersten Fahrverbote da sind, kommen die Preise für gebrauchte Diesel ins Rutschen. Dieselaautos sollte man nur noch mit äußerst spitzen Fingern anfassen.

brand eins vom 30.06.2017

brand eins

Auflage: 145.333 (gedruckt)

What's new, Copycat?

Nirgendwo wird so schnell abgekupfert wie in der digitalen Ökonomie. Ein Lehrstück über die Kopierwirtschaft.

Text: Christian Sywottek Illustration: Joni Majer

- Fragt man Christian Vollmann, was er vom Kopieren hält, redet er nicht lange drum herum: "Ich bin da sehr entspannt. Man schaut sich eben andere Sachen an und guckt, was funktioniert. Das adaptiert man dann, und das ist nicht verwerflich." So schaute er sich vor der Gründung seines Nachbarschafts-Netzwerk NebenAn.de im Jahr 2015 das etablierte US-Vorbild Nextdoor.com an. Es ermöglicht Nachbarn, sich zu verabreden, überflüssigen Kram vom Dachboden loszuwerden oder einen Babysitter zu suchen. Auf NebenAn.de kann man das nun auch in Deutschland. So wie bei Nextdoor gelten zwei Regeln: Man muss seinen richtigen Namen angeben und wirklich in der Gegend wohnen.

Das Vorbild sei für ihn entscheidend gewesen, sagt Vollmann. Jahrelang habe er andere Netzwerk-Versuche beim Scheitern beobachtet, erst das erfolgreiche Nextdoor-Modell habe ihn zur Gründung seines Unternehmens gebracht. "Erst habe ich gelernt, was die anderen falsch machen, und dann bin ich auf das richtige Modell gesprungen. Ich bin schließlich kein Träumer."

Vollmann kennt sich aus, er hat bereits als Geschäftsführer des Dating-Portals eDarling und Gründer des Videoportals My-Video erfolgreich Copycats betrieben. NebenAn.de ist sein neuestes Projekt, und auch wenn er

statt von Kopie lieber von "Inspiration" spricht, ist seine Methode typisch für die Digitalwirtschaft: das Abkupfern von Ideen und Geschäftsmodellen bis in die Details. Weite Teile der Branche beruhen auf diesem unternehmerischen Ansatz.

Zu diesem Ergebnis kommt auch der Bundesverband Deutsche Startups, der zumeist junge Firmen vertritt, die sich mit Softwareentwicklung, E-Commerce oder Web- und Mobile Services beschäftigen. Laut Selbsteinschätzung im jährlich veröffentlicht "Startup Monitor" beurteilte nur jedes fünfte Unternehmen sein Geschäftsmodell als weltweite Marktneuheit, die Hälfte konnte bei sich nicht einmal eine regionale Marktneuheit feststellen. Und laut dem Jahresgutachten 2016 der Expertenkommission Forschung und Innovation haben deutsche Unternehmen "in den neuen Bereichen der digitalen Wirtschaft, in denen Kompetenzen bei der Verwendung IT-basierter Prozesse ausschlaggebend sind, bisher keine Stärken aufbauen können".

"Die Internetwirtschaft ist eine Kopierwirtschaft", sagt Georg Rainer Hofmann, zuständig für E-Commerce bei Eco, einem Verband der Digitalunternehmen. "Daten, Programme und Geschäftsmodelle werden sofort und überall kopiert, sobald das jemandem nützlich erscheint." Tobias Kollmann, Professor für Betriebswirtschaftslehre und E-Business an der Universität Duisburg-

Essen, macht die Innovatoren vor allem in den USA und Asien aus. "In Europa wird weitgehend imitiert, innovative Ansätze haben vielleicht einen Anteil von 20 Prozent."

Der 2006 in Schweden gegründete Musikstreaming-Dienst Spotify ist die Ausnahme, die Regel sind Klone wie Zalando, der Wohnungsvermittler Wimdu, der Shopping-Club Brands4Friends. Dies auch deshalb, weil "Kopieren unglaublich trivial geworden ist", sagt Hofmann. "Zahlungsweisen, Suchverfahren und Produktpräsentationen in Webshops - am Ende funktioniert das überall gleich."

Starke Triebe

Im Internet ist jede Idee nur einen Mausklick entfernt, jedes Geschäftsmodell wird sofort global sichtbar - beides lässt sich nicht schützen. Und während sich Kopisten von Produkten erst Wissen aneignen müssen, können sie sich in der Digitalwirtschaft häufig aus dem Baukasten bedienen. So seien Geschäftsmodelle im Netz weitgehend standardisiert, sagt Hofmann von Eco. "Oft ist Kopieren deshalb geradezu zwingend, auch weil die Kunden diese Standards einfach erwarten."

So frei verfügbar wie die Ideen sind auch die Werkzeuge. "Die Programmiersprachen sind für alle gleich", sagt Kollmann, "eine Shop- oder Marktplatz-Software gibt's ohnehin von der Stange." Dann verändere man

noch ein bisschen die Grafik, und fertig sei die Firma. "Der Einstieg ist damit unglaublich einfach, Branchenkenntnisse stehen nicht unbedingt im Mittelpunkt."

Zu den geringen Einstiegshürden fürs Plagiat kommt ein höherer Druck. "Denn Innovationen", sagt Tobias Kollmann, "machst du nur, wenn du sie auch finanziert bekommst." Innovationen sind teuer und ungewiss, vielversprechen der ist es für Gründer, bereits finanzierte Ideen und Geschäftsmodelle zu > imitieren, um Investoren mit einem "Proof of Concept" zu überzeugen. Letztere legen auf ein funktionierendes Vorbild häufig auch Wert, etwa aus Sicherheitsgründen. Oder weil sie darauf spekulieren, die kopierte Firma später an das Original verkaufen zu können.

"Die Rendite aus der reinen Geschäftstätigkeit eines Start-ups erscheint vielen Investoren als zu niedrig", sagt Kollmann. "Deswegen setzen sie eher auf einen sich lohnenden Börsengang oder den Verkauf an das imitierte Unternehmen, wenn es international expandiert." Aus diesen Gründen werden gern Kopien finanziert. Was Gründer zu der Überzeugung bringt, dass sich Originalität nicht lohne. "Ein Teufelskreis", so Tobias Kollmann.

Ratten und Rendite

In Europa ist die Digitalbranche erst durch Kopieren zu dem geworden, was sie heute ist. Fraglich ist allerdings, ob das Prinzip neben Masse auch Klasse schafft. Digitale Weltmarktführer, sagt Kollmann, habe der Kontinent jedenfalls kaum vorzuweisen. "Zu viel Imitation ist schlecht für die Identität eines eigenen starken Standortes."

Wann fördert Abkupferei den Wettbewerb? Wann schadet sie ihm? Wenn ein Geschäftsmodell nicht nur kopiert, sondern auch verbessert werde, sagt Georg Rainer Hofmann, "dann ist das zwar nicht schön für denjenigen, der die Idee ursprünglich hatte, wohl aber für die Idee selbst". Denn auf diese Weise erhöhe sich die Varianz der Angebote, derzeit beispielsweise bei den Fin-Techs. "Die Innovationsmenge wächst also."

Anders sieht es bei diversen Lieferdiensten und Matching-Plattformen aus, die sich im Grunde nur durch ihre Namen unterscheiden. Dort herrsche laut Christian Vollmann ein Rattenrennen: "Wettbewerb wird zur Materialschlacht, man ballert enormes Geld für Marketing raus, das man nur mit größter Mühe je wieder einspielt." Es gehe vor allem darum, möglichst hohe Eintrittsbarrieren für den Konkurrenten zu schaffen. Etwa durch Exklusivverträge mit Partnern und Lieferanten. Wettbewerb durch Abschottung. Innovationen lohnten sich in einer Kopierkultur für kleine Anbieter kaum, sagt Vollmann. "Man muss ja erst mal gleichziehen. Wirk-

lich Neues kann man erst machen, wenn man eine kritische Größe erreicht und sich durch das Errichten von Eintrittsbarrieren Luft verschafft hat."

Es bleibt wenig Platz für die Mitte. Sascha Schubert, stellvertretender Vorsitzender des Bundesverbandes Deutsche Startups, drückt es so aus: "Kopieren schafft Märkte, aber es mindert die Rendite der einzelnen Unternehmen." Verstärkt wird dieser Effekt durch das enorme Tempo im Netz, weshalb innovativen Firmen immer weniger Zeit bleibt, ihre Ideen zu Geld zu machen. Auch die Spekulation auf eine Übernahme sei nicht vielversprechend, sagt Fabian Heilemann, Partner beim Wagnisfinanzierer Earlybird. Die Zeiten, in denen die großen Vorbilder aus den USA reihenweise deutsche Start-ups für viel Geld aufkauften, seien vorbei. Heilemann gehörte noch zu den Profiteuren der klassischen Exit-Strategie - er hatte mit seinem Bruder das Rabattportal DailyDeal gegründet und es später an Google verkauft. So etwas passiere heute viel seltener, "denn die Unternehmen denken von vornherein international. Sie wollen ihre Wettbewerber in den anderen Märkten eher durch eigene Expansion verdrängen, statt später viel Geld für ihre Akquisition zu bezahlen."

Daher haben auch echte Innovatoren heute schlechtere Karten. "Die Dynamik des Imitierens ist derart stark", sagt Heilemann, "dass man in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle nicht mehr zwischen Original und Klon unterscheiden kann. Darum geht es auch gar nicht mehr. Was zählt, ist das Gesamtbild, also etwa auch das Team und der Markt. Die Frage nach der originellen Idee ist nur eine von vielen."

Innovation als Balanceakt

Damit schwinden die Chancen, sich langfristig durch Ideen zu unterscheiden. Ist das schlimm? "Innovationen sind der wichtigste Treiber im Wettbewerb, aber Imitation gehört zu Innovation wie das Salz zur Suppe", antwortet Dietmar Harhoff, Direktor am Max-Planck-Institut für Innovation und Wettbewerb in München. "Es kommt auf die richtige Balance an." Harhoff unterscheidet zwischen "berechtigten" Beschwerden von Maschinenbauern, deren Patente verletzt werden, und den Kopierten bei Geschäftsmodellen im Internet, "denn dort steckt zumeist keine erfinderische Tätigkeit dahinter". Dass alle Firmen innovativ sein müssten, sei "eine surreale Vorstellung". Kopieren im Rahmen der Gesetze sei völlig in Ordnung: "Denn am Ende profitieren die Kunden, und darauf kommt es an."

Harhoff verweist auf den 3D-Druck, dessen vielfältige Anwendungen erst entstanden, nachdem das Patent am Massachusetts Institute of Technology (MIT) ausgelaufen

war. Erst das Kopieren hat Kaffeekapseln für viele Menschen erschwinglich gemacht. Generika machen eine medizinische Versorgung armer Länder erst möglich. Zudem schafft die Kopierwirtschaft Märkte und damit auch die Chance für einzelne Unternehmen, dort mitzumischen. So hätte ein einzelner Brillenverkäufer im Netz es nie geschafft, diesen heute ganz selbstverständlichen Vertriebskanal zu etablieren. Wann aber lohnt es sich noch, Neues im Netz zu entwickeln?

Mit Antworten tun sich auch die Fachleute schwer. "Diese Diskussion ist noch nicht beendet", sagt Georg Rainer Hofmann, "die Marktbarrieren für Start-ups sind überall extrem hoch." Eben weil es im Netz, anders als in der Realwirtschaft, keinen natürlichen Gebietsschutz gebe. "Fertigbeton etwa kann man nicht durch ganz Deutschland kutschieren, deshalb ist Platz für viele Anbieter." Im Digitalen hingegen führt das Kopieren am Ende nicht selten zu Oligopolen, weil sich finanzstarke Nachahmer an die Spitze setzen. Diese haben dann auch die Macht, Innovationen durchzusetzen.

In die Nische

"Die ganz großen Ideen der Webwirtschaft stammen von den Platzhirschen", sagt Sascha Schubert vom Startup-Verband. Kleineren Unternehmen blieben die Nischen und unterversorgte Branchen. Zum Beispiel die Landwirtschaft, für die man digitale Services wie die Bilderkennung von Schädlingen entwickle oder die Vermittlung von Dienstleistern zur Erntezeit. Auch Tobias Seikel, Partner beim Inkubator Hanse Ventures, setzt auf die Nische. "Man muss sich wirklich sehr genau überlegen, in welche Felder man geht", sagt er, "und dann bleiben wir bewusst lange unterm Radar, auch um potenzielle Konkurrenten nicht sofort auf den Plan zu rufen." Hanse Ventures macht gern aus tausendfach kopierten Grundprinzipien überschaubare Anwendungen, etwa Matchingportale, mit denen man den richtigen Arzt, die passende Pflegekraft oder eine klinische Studie finden kann. Märkte mit Hang zu Monopolen meide man. "Und wir achten darauf, dass das Geschäft gerade zu Beginn nicht zu kapitalintensiv ist", sagt Seikel, "mal eben fünf Millionen Euro in die Lagerhaltung stecken, das muss nicht sein." Man könnte auch sagen: Sie backen lieber kleine Brötchen. Insofern sorgt die Gefahr, plagiirt zu werden, für einen sparsamen Umgang mit Geld und Geist. Eine Praxis, die in der schon länger von Produktpiraterie betroffenen Realwirtschaft bereits üblich ist. Hersteller von Maschinen, Komponenten für die Fahrzeugindustrie und Konsumgütern unterwerfen heute jede Neuheit einer strengen Wirtschaftlichkeitsprüfung, die das immer schnellere Plagieren in Rechnung

stellt. Was die Zyklen von Innovationen verkürzt und deren Tiefe mindert.

Ins Neuland

Hinzu kommt ein Bewusstsein für nützliche Nebenwirkungen. So wie bei Daniel Klages, Chef des Düsseldorfer Lichtplanungsbüros Licht im Raum. "Anfangs war ich enorm frustriert", sagt Klages, "aber wären wir damals nicht kopiert worden, würden wir heute weniger Geschäft machen." Der Designer entwickelte in den Neunzigerjahren ein System mit sichtbaren Linsen und meldete dafür ein Gebrauchsmuster an. Europäische Konkurrenten übernahmen das Prinzip trotzdem, und sie hätten Klages leicht ruinieren können. Der aber erkannte das Potenzial eines neuen Marktes, der sich nur

deshalb entwickelte, weil diverse Anbieter ihre Händler von sichtbaren Linsen überzeugten. Zwar kann Klages mit simplen Wandleuchten heute nicht mehr gegen Plagiate ankommen, dafür entwickelt er komplexe Kron- und Ringleuchten. "Und damit verdienen wir gutes Geld."

Am Ende war es Klages, dem das Plagiat nützte. Fortschritt dank Ideenklau kann es auch in der Digitalwirtschaft geben. Auf den setzt Christian Vollmann bei seinem Nachbarschafts-Netzwerk NebenAn.de. Anders als bei seinen früheren Projekten löse er sich immer mehr vom Vorbild, sagt er. Statt sich gegenseitig Gebrauchtwagen zu verkaufen, sollen die Nachbarn miteinander tauschen. Statt der provisionsträchtigen Ver-

mittlung von Jobs gehe es um gegenseitige Hilfe ohne Bezahlung. Vollmann will eine gemeinnützige Stiftung gründen und einen Nachbarschaftspreis ausloben. Bei Nextdoor.com können sich die Feuerwehr und die Polizei einklinken, NebenAn.de hingegen bleibe auf Privatpersonen beschränkt. Für Christian Vollmann ist NebenAn.de deshalb nicht einfach ein Klon. "Unseren Fokus auf die soziale Wirkung hat das Vorbild eindeutig nicht." Überhaupt schaue er nicht mehr jede Woche danach, was sein Konkurrent so treibt. "Denn ich will etwas schaffen, das es in 30 Jahren noch gibt. Dafür reicht eine Kopie eben nicht." -

Staatsanzeiger Baden-Württemberg vom 30.06.2017

STAATSANZEIGER
Wochenzeitung für Wirtschaft, Politik und Verwaltung in Baden-Württemberg

Ressort: Politik und Verwaltung

Auflage: 12.958 (gedruckt)

Experte: Fehlende Tanksäulen hemmen E-Mobilität

Lade-Infrastruktur

Die Grünen wollen ab 2030 keine Neuwagen mehr mit Verbrennungsmotor erlauben. Ministerpräsident Kretschmann bezweifelt jedoch, dass bis dahin die nötige Lade-Infrastruktur für die E-Mobilität entstehen wird. Experten geben ihm recht. Das Land investiert derweil kräftig in Ladestationen.

Stuttgart. „Wie soll das funktionieren?“, fragte sich Winfried Kretschmann in einem Videomittschnitt eines Gesprächs mit seinem Parteikollegen Matthias Gastel auf dem Bundesparteitag der Grünen. Dabei meldete der Ministerpräsident Bedenken an, dass bis 2030 eine flächendeckende Betankung der E-Fahrzeuge machbar sei. Die Zweifel Kretschmanns sind nicht neu. Seiner Meinung nach muss erst die Infrastruktur stehen.

Lade-Infrastruktur ist in der Diskussion nicht auf dem Schirm

Rückendeckung erhält er von Jochen Wiedemann vom Institut für Verbrennungsmotoren und Kraftfahrwesen der Universität Stuttgart. „Die Lade-Infrastruktur ist ein Problem, das man in der öffentlichen Diskussion nicht auf dem Schirm hat“, sagt er. Im Kurzstrecken- und Stadtverkehr mag Elektromobilität noch funktionieren, weil man hier aufgrund des viel geringeren Energiebedarfs der Autos und der kürzeren Strecken nicht so oft aufladen muss, sagt er. Aber auch hier gelange man an Grenzen.

„Nur zehn Prozent der Autofahrer haben eine Garage und die wenigsten darin einen Stromanschluss.“

Weit mehr Probleme sieht der Experte im Überlandbetrieb auf der Autobahn. „Hier ist der Energiebedarf der Fahrzeuge sehr hoch“, sagt Wiedemann. Eine Autobahntankstelle müsste dann 50 Hochleistungsstationen für das schnelle Laden haben. Dafür sei fast ein Kraftwerk an jeder Autobahntankstelle nötig.

Ferdinand Dudenhöffer, Professor für Automobilwirtschaft an der Uni Duisburg-Essen, hält die Aussagen Kretschmanns dagegen für „nicht stichhaltig, ja sogar gefährlich“. „Wir alle wissen, wie schnell es jetzt in die Elektromobilität etwa in China geht, welche Probleme Verbrennungsmotoren bei ihren Emissionen in Ballungszentren verursachen, und welche große Skepsis gegenüber dem Diesel in sehr breiten Teilen der Öffentlichkeit besteht.“ Das Argument von Ministerpräsident Kretschmann sei eher ein Verhinderungsargument. Wenn ein Ministerpräsident Argumente suche, warum die Zukunft nicht klappt, sondern wir am heutigen festhalten sollen, sei das merkwürdig.

Verkehrsminister Winfried Hermann (Grüne) zeigt sich da optimistisch. Er hält es für möglich, dass in drei Jahren in Baden-Württemberg 200 000 Autos mit Batterie- oder Brennstoffzellenantrieb sowie Plug-in-Hybrid-Fahrzeuge unterwegs sind. Mit der

Landesinitiative Elektromobilität III will er die Infrastruktur so ausbauen, dass im Umkreis von zehn Kilometern jeweils eine Ladestation erreichbar sein soll. Derzeit hält die Landesregierung für den Bau von 2000 Ladesäulen rund zehn Millionen Euro an Fördergeldern bereit.

6500 bis 7000 Ladepunkte sind im Land notwendig

Bei einer Zielgröße von 200 000 Elektrofahrzeugen sind rund 6500 bis 7000 Ladepunkte notwendig, schätzen Experten der Landesagentur E-Mobil BW. Da eine Säule meist über zwei Ladepunkte verfügt, es im Land laut E-Mobil BW bereits 1500 Ladepunkte gibt, könnte der Bedarf damit fast gedeckt werden. Weitere Ladepunkte könnten über ein Förderprogramm des Bundes für Kommunen und private Investoren entstehen.

Hinzu kommen derzeit noch 34 Schnellladepunkte an Autobahnrastplätzen im Land. Bei den Berechnungen gehen die Experten allerdings davon aus, dass weiterhin rund 85 Prozent der Ladevorgänge zu Hause oder am Arbeitsplatz stattfinden.

Private Initiative hält man beim Verband der Automobilindustrie (VDA) für geboten, um die „Hemmnisse der Lade-Infrastruktur“, zu überwinden. „Supermärkte, Parkhäuser, Tiefgaragen und vor allem Arbeitgeber müssen Lademöglichkeiten anbieten, wenn sich Elektro-Fahrzeuge durchsetzen sollen“, sagt

Verbandssprecherin Sandra Courant. „Auch die Autohersteller haben ein Joint Venture gegründet, um Ladesäulen aufzubauen“, berichtet sie.

Die Branche rechnet damit, dass im Jahr 2025 jedes vierte oder fünfte verkaufte neue

Auto einen Elektroantrieb haben wird. „Ab der kommenden Dekade kann die Elektromobilität den Massenmarkt erreichen“, sagt Courant. Dabei werde die Reichweite der Fahrzeuge kräftig zunehmen, 500 Kilometer mit einer Batterieladung dürften zum Stan-

dard werden. Und die Batteriekosten weiter sinken. Kommentar auf Seite 2.

SPIEGEL ONLINE vom 29.06.2017



Fahrverbote

ADAC rät vom Dieselkauf ab

Viele Städte wollen Dieselaautos wegen ihrer Abgaswerte verbannen. Angesichts der drohenden Fahrverbote warnt nun sogar der Automobilclub ADAC davor, derzeit Dieselaautos zu kaufen.

Stuttgart, München, Hamburg - immer mehr Städte prüfen Fahrverbote für Dieselaautos, weil deren Abgase die Luft verpesten. Nun rät sogar der Automobilclub ADAC bis auf Weiteres vom Kauf neuer Dieselaautos ab. "Unsere Empfehlung ist, mit einem Neuwagenkauf eventuell noch zu warten, bis im Herbst Modelle mit dem Standard Euro 6D auf den Markt kommen", sagte ADAC-Vizepräsident Ulrich Klaus Becker der Wochenzeitung "Die Zeit".

Die nach und nach aufgedeckten Manipulationen von Autoherstellern an ihren Dieselmotoren, mit denen sie Stickoxidwerte schönen, haben für mehr Emissionen gesorgt als gedacht. Hohe Werte von Feinstaub und

Stickoxid belasten die Gesundheit vor allem der Städtebewohner, da dort die Konzentration von Autos besonders hoch ist. Angesichts dessen versucht die Politik nun zu reagieren - unter anderem mit der Idee, Dieselaautos mit älteren Motoren etwa der Euro-5-Norm die Fahrt in der Stadt zu untersagen.

Das von den Autoherstellern verursachte Problem müssen die Autobesitzer nun ausbaden. "Uns erreichen täglich Hunderte, manchmal Tausende Anfragen von Mitgliedern, wie man sich jetzt am besten verhalten sollte", sagte Becker. "Wer sich vor ein, zwei Jahren ein Auto gekauft hat, spürt jetzt schon Einbußen."

Das Center Automotive Research der Universität Duisburg-Essen hat mehr als 80 Tests von Euro-6-Dieseln ausgewertet, die unter anderem vom Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) untersucht wurden. Auf dem Prüfstand im Labor waren die Motoren der getesteten Autos zwar sauber, auf der Straße aber um das mehr als sechsfache schmutziger. Nur 6 von 83 Fahrzeugmodellen hielten demnach die Grenzwerte ein. "Wer sich heute für einen Euro-6-Diesel entscheidet, kauft die Katze im Sack", kommentierte Institutsleiter Ferdinand Dudenhöffer die Ergebnisse.

kig

Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Ruhr Nachrichten - Dortmunder Zeitung Süd vom 30.06.2017

Ruhr Nachrichten

Ressort: RN Dortmund D1 Süd / Wirtschaft
Ausgabe: Hauptausgabe

Auflage: 33.148 (gedruckt)

„Diesel ist ein Dinosaurier“

Automobilexperte Ferdinand Dudenhöffer appelliert an die Politik, den Kraftstoff nicht länger zu fördern

BERLIN. Drohende Fahrverbote, Debatten über Gesundheitsgefährdung und neue Abgas-Grenzwerte – das Diesel-Drama lässt die Autobauer nicht los, nicht nur Volkswagen steckt tief im Schlamassel. Unser Korrespondent Andreas Herholz hat mit Ferdinand Dudenhöffer (Foto), Direktor des CAR Center Automotive Research an der Universität Duisburg-Essen, darüber gesprochen, ob der Diesel eine Zukunft hat – und was Halter von Dieselfahrzeugen jetzt beachten sollten.

Herr Professor Dudenhöffer, der Ruf nach Fahrverboten von Dieselfahrzeugen in den Innenstädten wird lauter. Autohersteller wollen jetzt mit Nachrüstungen reagieren. Hat der Diesel noch Zukunft?

Die Zukunft des Diesel-PKW ist dunkel. Erstens ist der Diesel keineswegs so wichtig für die Klimapolitik, wie immer behauptet wird. Das ist ein Ammenmärchen. Zweitens muss in den nächsten Jahren mit Fahrverboten in Ballungszentren gerechnet werden. Die bisher diskutierten Maßnahmen wie Software-Updates oder Grüne Wellen werden die Luftqualität nur unwesentlich verbessern. Drittens sind die EURO 6 Diesel im realen Fahrbetrieb bei mehr als 90 Prozent der Modelle alles andere als Kaufempfehlungen. Also, der Diesel bleibt „schwierig“. Wir müssen schneller aus dem PKW-Diesel raus.

Was würden Sie Haltern von Dieselfahrzeu-

gen jetzt raten?

Wer auf dem Land wohnt: Augen zu und durch. Diejenigen, die in den Ballungsgebieten Diesel fahren und das Auto täglich brauchen, sollten über einen Verkauf ihres Autos nachdenken. Wenn die ersten Fahrverbote da sind, kommen die Preise für gebrauchte Diesel ins Rutschen. Diesel-Autos sollte man nur noch mit äußerst spitzen Fingern anfassen.

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer und Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann warnen vor einem schnellen Aus für den Diesel. Droht da der Verlust von Arbeitsplätzen, wenn man sich von der Dieseltechnologie verabschiedet? Die Bundesregierung und einige Länder wollen am Diesel festhalten und glauben, so der Industrie zu helfen und Arbeitsplätze zu sichern. Das Gegenteil ist der Fall. Die deutsche Automobilindustrie muss sich weltweit im Wettbewerb behaupten. Den Diesel gibt es nur in Europa. Diesel ist ein aussterbendes Modell, ein Dinosaurier. Autokonzerne wie Volvo-Cars etwa stecken keinen Euro mehr in die Weiterentwicklung der Dieseltechnologie. Die Zukunft gehört Elektrofahrzeugen. Aktuell sinken die Preise für Batterien von Elektroautos deutlich. Ende des Jahres wird Tesla das neue Modell 3 bringen. Im kommenden Jahr kommen europäische Hersteller mit Elektrofahrzeugen mit langen Reichweiten. BMW will den 3er

umrüsten. Die deutschen Konzerne sind aufgewacht. Es macht keinen Sinn mehr, weiter am Diesel festzuhalten. Das Elektroauto ist die Zukunft.

Dieselmotoren werden niedriger besteuert als Benzin. Muss der Staat hier umsteuern?

Die Subventionierung von Diesel ist völlig falsch. Die Politik muss endlich aufhören, die Industrie davon abzuhalten, auf neue Technologien zu setzen und den Autofahrern vor jeder Tankstelle einzureden, Dieselmotoren seien billig. Das stimmt nicht. Die neue Regierung im

Herbst muss den Dieselvorteil endlich kippen, Diesel-PKW und Diesel-Motoren genauso besteuern wie Benzin. Das hilft mehr als Grüne Wellen oder Software-Updates, um unsere Städte sauber zu machen.

Die Grünen fordern, ab 2030 keine Autos mehr mit Verbrennungsmotor neu zuzulassen. Ist das nicht illusorisch?

Nein, das ist keine Illusion. Das wäre durchaus möglich. In China, in Norwegen, in den Niederlanden und auch in Kalifornien ist man auf dem besten Wege dahin, dieses Ziel zu erreichen. Die Welt steuert ins Zeitalter der Elektroautos. Deutschland ist schlussendlich. Wir müssen endlich Tempo machen und umsteuern.

Fotograf: ks aen tba

Westdeutsche Allgemeine WAZ vom 30.06.2017



Ressort: Lokales

Ausgabe: Westdeutsche Allgemeine WAZ - Zeitung für Essen-Rüttenscheid, Hauptausgabe

Kontinuität statt Feuerwerk

Neues Essener Literatur-Bündnis will der Konkurrenz der im Oktober startenden „Lit. Ruhr“ ein Programm mit großen Namen und Themen entgegensetzen

Von Autor: Martina Schürmann

Wenn es um literarische Großereignisse geht, dann haben Schreibheft-Herausgeber Norbert Wehr und Literatur-Fachfrau Beate Scherzer in den vergangenen Jahren einiges vorgelegt. Auftritte von Günter Grass bis Paul Auster, von Peter Handke bis Herta Müller haben eindrucksvoll Beweis geführt, dass das Ruhrgebiet alles andere als literarische Diaspora ist.

Entsprechend enttäuscht zeigen sich die Macher der Literarischen Gesellschaft Ruhr, aber auch die Veranstalter des Literaturfestivals Literatürk über den „Alleingang“ der Essener Kulturverwaltung und ihres Dezernenten Andreas Bomheuer, der mit der „Lit. Ruhr“ in diesem Oktober einen Ableger der Lit. Cologne nach Essen holt. Statt die Akteure vor Ort einzubinden, Kompetenzen abzurufen und Kooperationen anzuregen, habe man den Machern des Lesefestes aus Köln „den roten Teppich ausgerollt“, so Schreibheft-Herausgeber Norbert Wehr, und die Macher vor Ort übergangen. Bitter für die Literatur-Szene, die mit geringen fünfstelligen Summen ganze Jahresprogramme stemmen muss: Während die „Lit.Ruhr“ dank gehobener Eintrittspreise und großzügiger Stiftungs-Unterstützung mit einem Etat von 500 000 Euro in fünf Tagen mit rund 75

Veranstaltungen ein Feuerwerk der großen Autoren und prominenten Vorleser abbrennen könne, müsse die langfristige literarische Versorgung weiterhin mit den Brosamen der Kultur-Förderung auskommen, bedauert Johannes Brackmann.

Doch weil Konkurrenz bekanntlich auch das Geschäft belebt, haben sich eine Reihe von Essener Literaturveranstaltern nun zusammengetan und ebenfalls für einen literarischen Coup gesorgt. Mit Orhan Pamuk, Literaturnobelpreisträger 2006, kommt am 19. Oktober einer der großen Autoren in die Lichtburg und liest aus seinem neuen Buch „Die rothaarige Frau“. Auch das weitere Programm der „Literatur in Essen“ kann sich in diesem Herbst sehen lassen. Mit Natascha Wodin kommt am 14. September die Preisträgerin der diesjährigen Leipziger Buchmesse nach Essen. Der scheidende Chef des Kulturwissenschaftlichen Instituts, Claus Leggewie, präsentiert sein Buch „Europa zuerst“, Christoph Marx hat über den afrikanischen Machthaber Robert Mugabe geschrieben, Osteuropa-Historiker Karl Schlögel rekapituliert „Das sowjetische Jahrhundert“.

Später als zunächst geplant startet im November dann auch das Literaturfest „Literatürk“ – unter anderem mit einem Auftritt

von Schauspielerinnen Maria Schrader, die zum Auftakt aus dem neuen Buch von Zeruya Shalev liest (6. November, Filmstudio). Weitere Gäste sind der Autor Ilija Trojanow, der türkische Journalist Can Dündar oder die junge, iranischstämmige Autorin Shida Bazyar. Danach müsse man sehen, welche Auswirkungen die „Lit. Ruhr“ auf das eigene Festival habe, so die Literatürk-Veranstalter Semra Uzun-Önder und Johannes Brackmann.

„Wir sind gewillt, anspruchsvoll weiterzumachen“, sagt Norbert Wehr, und bedauert doch die verpasste Chance eines stadtweiten Zusammenschlusses. Auch die Lit.Cologne sei aus der Kölner Literaturszene hervorgegangen und nicht „eingekauft worden“.

Zitat: Wir hätten uns gewünscht, dass mit den Akteuren vor Ort gesprochen worden wäre. Norbert Wehr, Schreibheft-Herausgeber

Bild 1:

Neues Bündnis: Semra Uzun-Önder (Literatürk), Norbert Wehr (Schreibheft), Beate Scherzer, Peter Kolling (Proust), Johannes Brackmann (Literatürk).

F: Vahlensieck

Urheberinformation:

FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA

Westfälische Nachrichten Münster-Stadt vom 30.06.2017

Westfälische Nachrichten

Ressort: /Münster/Stadt
Ausgabe: Hauptausgabe

Auflage: 22.876 (gedruckt)

Integrationsforscher berät Berufskolleg

Haci-Halil Usculan im Böckler-Kolleg

Münster - Wie können Begabungen und Bildungspotenziale bei ethnischen Minderheiten identifiziert und gefördert werden? Zu diesem Thema referierte jetzt Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan auf der Lehrerkonferenz des Hans-Böckler-Berufskollegs.

Prof. Uslucan lehrt und forscht am Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung an der Universität Duisburg-Essen. In seinem Vortrag zeigte er Beziehungen zwi-

schen sozialer und kultureller Herkunft und der eigenen Wahrnehmung auf. Er prägte hier den Begriff der „erlernten Hilflosigkeit“, die das Nutzen von Bildungschancen dieser jungen Menschen beeinflussen könne, wie es in einer Pressemitteilung heißt.

Diese Erkenntnisse aus verschiedenen Forschungsprojekten seien für das Kollegium besonders relevant, da am Berufskolleg seit 2015 jährlich etwa 55 Schüler die Internatio-

nen Förderklassen besuchen.

Waren bisher nur wenige Kollegen mit dieser Problematik befasst, so würden ab dem kommenden Schuljahr viele Schüler aus den Förderklassen auch anderer Schulen in reguläre Klassen der verschiedenen Bildungsgänge des Hans-Böckler-Berufskollegs integriert werden, teilt das Hans-Böckler-Berufskolleg mit.

Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert